Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wilh. Sauer in Roßleben.

№ 85 Sonnabend, den 16. Juli 1932. 45. Jahrgang

Die letzte Woche

Die letzten Tage dieses Abschnittes der Genfer Abrüstungskonferenz sind ausgefüllt mit sehr schwierigen Auseinandersetzungen. Es handelt sich um die Formel, mit der zu Anfang der nächsten Woche dieser Abschnitt der Konferenz abgeschlossen werden soll, und die zugleich die Ueberleitung darstellen soll zu der Wiederaufnahme der Arbeiten im Herbst. Für diesen Zweck war zuerst eine Entschließung Simons in Aussicht genommen, die aber in den internen Genfer Beratungen inzwischen durch eine Formel abgelöst worden ist, die auf Benesch zurückgeht und die ihrerseits wieder eine Zusammenarbeitung einer ganzen Handvoll Entwürfen darstellt, die von den verschiedensten Seiten dem Berichterstatter Benesch zugeleitet worden sind. Unter diesen Entwürfen bereiten besonders der deutsche und der russische Schwierigkeiten, da sie in ihren Formulierungen am weitesten gehen. Der russische Vorschlag sieht einen sehr weitgestreckten Zwang zur Abrüstung vor, die deutsche Entschließung beruht auf der von Deutschland immer wieder verfochtenen Forderung nach Gleichberechtigung, und dc weder die deutsche noch die russische Delegation von ihren Formulierungen ablassen werden, so ist die Aufgabe des „Allgemeinen Ausschusses der Konferenz", der am letzten Tag dieser Woche die Vertagungs-Entschließung endgültig gestalten soll, überaus schwierig und in Genfer Kreisen wird diese letzte Phase der Sommertagung als besonders kritisch angesehen. Man erwägt bereits den Ausweg, in der Formel, mit der man sich vertagt, auf jeden Rückblick über die bisherigen Verhandlungsergebnisse und auf jeden Ausblick in die künftige Arbeit der Konferenz zu verzichten, sondern sich auf die Tatsache der Vertagung und auf ein ganz allgemein gehaltenes Programm für die weiteren Arbeiten zu beschränken. Für die deutsche Delegation ist in Genf freilich eine so naheliegende Möglichkeit, das, was sie in Lausanne nicht erreichen konnte, noch einmal in Angriff zu nehmen, daß sie mit einem so sang- und klanglosen Abschluß des Genfer Tagungsabschnittes kaum einverstanden sein kann. Es wird also um die Wochenwende noch sehr scharfe Auseinandersetzungen in Genf geben.

*

Die Mitglieder der englischen Regierung, die das Kabinett auf der Reichskonferenz in Ottawa vertreten, sind bereits unterwegs. Sie werden nicht gerade mit hochgestimmten Gefühlen die Reise angetreten haben, denn sie können sich nicht verhehlen, daß die Bewältigung der Aufgaben, die dieser Konferenz gestellt sind, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Zwar hat man sich auch in wirtschaftspolitisch einsichtigen Kreisen des Mutterlandes von der Vorstellung befreit, daß es möglich wäre, eine autarke Wirtschaft des britischen Weltreiches in die Tat umzusetzen. Die lebhafte Propaganda, die eine Zeitlang für diese Idee betrieben wurde, ist auffällig still geworden. Man hat verstehen gelernt, daß die wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Dominien eine solche Idee nicht verwirklichen lassen, und man sieht ein, daß schon das Streben nach einer Wirtschaftsunion des britischen Weltreiches auf außerordentliche Schwierigkeiten stoßen muß. Gerade Kanada, auf dessen Boden diese erste außerhalb Londons tagende Reichskonferenz stattfindet, ist der stärkste Beweis, für die immer größer werdende wirtschaftliche Selbständigkeit und die sich vom Mutterlande immer weiter entfernenden wirtschaftlichen Tendenzen der Dominien. Diese Erkenntnisse müssen sich auch in der englischen Zollpolitik auswirken. Das Streben nach Vereinbarungen zwischen dem Mutterland und den Dominien über Dauerzölle würde nicht nur England sondern auch die Dominien zur Kündigung einer Unzahl von Handelsverträgen nötigen, während das Ziel jeder wohlverstandenen Weltwirtschaftspolitik in dem Abbau der Zollmauern und in der Erleichterung des internationalen Verkehrs gesucht werden muß. Neben die Handels- und Zollfragen tritt als weitere Schwierigkeit auf der Reichskonferenz die Währungsfrage. Auch hier steht dem Bestreben nach Vereinheitlichung das Sonderbedürfnis der Dominien schroff entgegen.

Die norwegische Regierung hat in diesen Tagen einen Teil von Ostgrönland in Besitz genommen. Sie begründet diese Okkupation mit der Notwendigkeit, ihre Interessen gegenüber den dänischen Bestrebungen zu verteidigen, die auf eine völlige Okkupation Grönlands und auf einen Abschluß Grönlands gegenüber allen anderen Staaten, ihrer Schiffahrt und ihrem Handel hinzielen. Die norwegische Regierung behauptet, daß die Dänen in dem von ihnen bereits besetzten Teil Grönlands sehr rücksichtslos gegen die Fischer und Jäger anderer Nationen vorgehen und daß man befürchten müsse, die in diesem Jahr ausgesandten und mit besonderen polizeilichen Befugnissen ausgerüsteten dänischen Expeditionen — eine von ihnen leitet der bekannte Forscher Knud Rasmussen — würden diese Methoden über das ganze Gebiet Grönlands verbreiten. In Dänemark ist man über die norwegische Aktion lebhaft erregt, zumal gerade vor einem Jahr Norwegen schon einmal grönländisches Gebiet okkupiert hat, auf das Dänemark Anspruch erhebt. Ueber der Streit zwischen den beiden Regierungen um die Staatshoheit über die strittigen Gebiete in Ostgrönland schwebt ein Verfahren vor dem Haager Schiedsgerichtshof. Es scheint, daß jede der beiden Regierungen das tut, was sie der anderen zum Vorwurf macht, daß sie nämlich versucht, durch die Schaffung vollendeter Tatsachen den Spruch, den man im Haag erwartet, zu beeinflussen.

Erneuerung des Rundfunkwesens

Berlin 14. Juli.

Ein Berliner Blatt bringt eine ausführliche Meldung über die Pläne der Reichsregierung bezüglich einer völligen Neuorganisierung des deutschen Rundfunkwesens und ehreibt u. a., es sei eine Uebernahme des Rundfunks vom Reichspostministerium durch das Reichsinnenministerium angestrebt, wodurch eine völlige Politisierung des Rundfunks erreicht werden würde. Ferner sollte den jetzigen Rundfunkgesellschaften die von der Reichspost erteilten Konzessionen entzogen werden. Es sollten zwei Reichsdirektoren eingesetzt werden, und endlich sollten die Ueberwachungsausschüsse aufgehoben werden. Das Blatt knüpft an seine Ausführungen die Bemerkung, diese Neuregelung des Rundfunkwesens würde auf schärfsten Widerstand bei den Ländern stoßen und einen neuen Konflikt zwischen Ländern und Reich heraufbeschwören.

Von Seiten des Reichsinnenministeriums wird hierzu mitgeteilt, daß tatsächlich eine Erneuerung des Rundfunkwesens geplant sei. Es hätte schon eine Reihe von Referentenbesprechungen stattgefunden, die schon ziemlich weit gediehen seien. Zunächst würden nun mit den Referenten der Länder Besprechungen stattfinden. Dann würde auch weiterhin der Reichsrat damit beschäftigt werden. Die Meldung des Blattes, daß die Uebernahme des Rundfunks auf das Reichsinnenministerium angestrebt sei, sei falsch. Von einem Konflikt zwischen Reich und Ländern könne keineswegs die Rede sein.

Programmerklärung des Handwerks

Wirtschaftspolitische Grundforderungen.

Berlin, 15. Juli.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks entwickelt in einer ausführlichen programmatischen Erklärung die wirtschaftspolitischen Grundforderungen des deutschen Handwerks, die in der Hauptsache folgendes besagen: „Der Reichsverband des deutschen Handwerks fordert die Anerkennung der Volkswirtschaft als der wirtschaftlichen Organisation des deutschen Volkskörpers auf der Grundlage der Privatwirtschaft und lehnt die Interventions- und Subventionspolitik der Nachkriegszeit ab, die es dem Staate ermöglicht hat, immer stärker in die Wirtschaft einzudringen.

Der Reichsverband verlangt entgegen der ungesunden Konzentrationspolitik der Nachkriegszeit die Förderung einer dezentralisierten Gütererzeugung und Güterverteilung. Er lehnt die auf völligen Abschluß der deutschen Volkswirtschaft vom Auslande gerichteten Bestrebungen ab.

In Würdigung der gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Lage hält er eine Zoll- und Handelsvertragspolitik für erträglich, die der deutschen Volkswirtschaft erlaubt, im Notfalle dem deutschen Volk die Nahrung allein zu sichern. Aus der Anerkennung der Volkswirtschaft als eines neben und in dem Staate bestehenden, aber von eigenen Triebkräften belebten Organismus folgt notwendig, daß es der wirtschaftlichen Arbeit möglich sein muß, aus Boden und Kapital eine Rente zu erzielen, aus der das staatliche und geistige Leben des Volkes die Unterlagen gewinnt.

Eine Lebensnotwendigkeit für die deutsche Volkswirtschaft ist die Sicherung der Währung.

Gefordert wird weiter eine grundlegende Verfassungs- und Verwaltungsreform.

Regierungswechsel in Schwerin

Rein nationalsozialistisches Kabinett gebildet. — Auch das Landtagspräsidium rein nationalsozialistisch.

Der neugewählte Landtag des Landes Mecklenburg-Schwerin wählte in seiner ersten Sitzung den nationalsozialistischen Abgeordneten Krüger zum Präsidenten und die Nationalsozialisten Dr. Schumann und Engel zu stellvertretenden Vorsitzenden.

Ministerpräsident wurde der Nationalsozialist Granzow, für den 35 Stimmen der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen abgegeben wurden. Von den Gegenkandidaten erhielten der Sozialdemokrat Paul Schröder 14, der Kommunist Willi Schröder 3 Stimmen.

Unter lebhaftem Händeklatschen und lauten Heil-Rufen trat Ministerpräsident Granzow sein neues Amt an. Auf den Vorschlag der Nationalsozialisten wurde dann noch Amtshauptmann Dr. Scharf-Güstrow, der nicht Mitglied des Landtags ist, zum zweiten Staatsminister gewählt.

Regierungserklärung im Landtag.

Schwerin, 15. Juli.

Der nationalsozialistische Chef der neuen Regierung Mecklenburg-Schwerins, Ministerpräsident Granzow verkündete im Landtag das Programm seiner Regierung und führte dabei aus:

„Das Staatsministerium wird sofort versuchen, die schlimmste Not der Landwirtschaft zu beseitigen, soweit es dazu bei seiner Abhängigkeit von der Reichspolitik in der Lage ist.

Abenteuer um Brigitte

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle Saale)

[43

Erst am Nachmittag sah Windermere die anderen Postsachen durch. Er entdeckte einen Brief Holms.

„Vor wenigen Stunden", schrieb der, „hat mich Goyle verlassen. Er hat tatsächlich um dieses albernen Schmuckstückes willen die ganze Sache angezettelt. Er ist zu einer Sühne bereit, die mir erst recht bedenklich erscheint. Sagt mir, was wißt Ihr über seinen Sohn — den Earl of Rudyard? Jedenfalls lebt Brigitte und hat kein Unrecht erlitten. Ich muß Euch eines sagen: ich verstehe auch sie nicht mehr. Wenn ich nicht sogleich telegraphierte, um Euch aus der Unruhe zu erlösen, geschah es dieses verdrehten Herzogs wegen, der eine ‚Art' hat, einem in seine Pläne und Absichten zu zwingen, die verblüffend ist. Ich komme mit einer Bitte. Ich folge meinem Briefe auf dem Fuße. Ladet doch dieses Clifford — er ist zur Zeit auf Schloß Monplaisir bei Hyères (wo er eine Art Gesellschafter und Gesangenwärter für Brigitte abgibt), zu Euch ein. Tut, als ob Ihr nichts wißt. Stellt mich unter anderem Namen vor — Makler Müller aus Hamburg oder so. Brigitte gleicht mir nicht im geringsten, er wird mich nicht erkennen. Alles andere mündlich."

Diesmal war es Windermere, der zu seiner Emily sagte: „Lies."

„Da hört doch alles auf! Nun ist die Sache bereits publik! Hätten wir doch heute morgen erst die Post durchgesehen!"

„Ach was", machte Windermere ärgerlich. „Das ist nun ganz gut und recht. — Wann kann Holm hier sein?"

„Jeden Augenblick — und in ein paar Tagen! Er schreibt ganz unbestimmt!"

* * *

Goyle saß mit Ellen und dem Grafen Albert im „Cafe de la Paix" und besprach mit der Gemahlin den Status quo des endlich übersichtlicher werdenden Falles „Brigitte Holm". Man hatte auch Ellen den Film vorgeführt — und nicht ohne einen leisen und verzeihlichen Neid auf die glückliche Jugend und das Glück der Jugend — hatte sie sich eingestanden, daß das Mädchen „charming" sei. Sie habe sich immer eine Tochter gewünscht — diese, nicht umsonst glich sie Henry, sei ihr durchaus angenehm. Sie erwähnte sogleich einige entzückende Toiletten, die sie in der Rue de la Paix gesehen habe und nicht kaufen können, weil sie nicht für ihren Typ seien. Sie werde sie Brigitte empfehlen.

Graf Albert hatte Mühe gehabt ... sie so lange in Paris zu beschäftigen. Aber der Herzog hatte ihm geschrieben: mit jedem Mittel. So hatte er das Feuer seiner prächtigen Südländeraugen eröffnet — aber wenig Erfolg zu verzeichnen gehabt.

„Wenn man einen heiratsfähigen Sohn hat ...", hatte Schön-Ellen mit leiser Resignation einmal geseufzt. Sie wußte, sie durfte es unbeschadet erwähnen. Wenn man aussah wie sie — was zählten da die Jahre!

Goyle erzählte freimütig, wie unzugänglich Holm anfangs gewesen — und wie er das Haus entmutigt zu verlassen im Begriff gestanden habe. Da habe Holm ihn zurückbitten lassen.

„Einerlei — ich will meine Tochter haben. Und ich will auch keinen Skandal. Es sind immer die Frauen, die am meisten zu leiden haben, wenn etwas passiert. Also: eröffnen wir die Präliminarien."

„Gott ja — wer läßt sich einen Schwiegersohn wie Henry Clifford entgehen", meinte die Herzogin.

„Sag' das nicht, Ellen. Der Mann hat seine Prinzipien. Und einen unbändigen Stolz. Was weiß er von Henry? Ich habe zunächst nur sein Versprechen, die Sache geheim zu halten, bis die Wahlen vorbei sind."

„Sie sind es übermorgen. Und dann?"

„Suchen wir alle drei — er, du und ich — die Kinder auf!"

„In Hyères?"

„Auf Monplaisir. Wenn Brigitte will."

Ellen lachte.

„Zugegeben, sie ist verliebt ...", erörterte der Duke nachdenklich. „Wenn sie aber nun frei wird, ändert sie vielleicht ihre Meinung."

Die Herzogin lächelte übergen.

„Mein Sohn ..."

„Ja, ja — indessen Ellen — was Henry betrifft. Er — das weiß ich — wird von dieser jungen Deutschen nie mehr lassen."

„Gott — so finde ich sie nun auch nicht."

„Sympathien und Gefühtsurteile sind so ungeheuer individuell", warf der Graf ein.

„Es ist die Stunde der ‚Neuesten Nachrichten'. Lieber Graf — daß doch der Lautsprecher angestellt wird. Ich möchte hören, was es in London gibt."

Graf Albert gab dem Kellner einen entsprechenden Wink.

Man schwieg wartend einige Minuten.

Und dann begann ahnungslos, wem er es sagte, der Lautsprecher, triumphierend schnarrend: „Das vor sechzehn Tagen auf so geheimnisvolle Weise verschwundene Mädchen, die Verwandte Lord Windermeres, Kandidaten der Liberalen Partei, ist, wie einwandfrei festgestellt, tatsächlich von dem als Prozeßherzog bekannten Duke of Goyle entführt worden, da derselbe durch ein im Besitz der Dame befindliches Schmuckstück ..." Dann zuletzt: „Die junge Dame befindet sich auf dem Besitztum des Herzogs — Monplaisir bei Hyères — in Begleitung und unter dem Schutz des Earl of Rudyard, Sohn des Herzogs."

Das Radio enthielt sich jeden Kommentars. In schöner, sachlicher Schlichtheit gab es die nackten Tatsachen. Ach — wahrlich, sie waren nicht nur nackt und jeder Beschönigung entkleidet — es schien dem Herzog, als ob sie auch ihn auszögen — sozusagen bis auf den untersten Grund seiner Seele — und obwohl er wußte, daß wenige nur ihn hier kannten — ach, diese wenigen genügten!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0001

Grundsätzlich muß im Lande Mecklenburg die Siedlungsfrage nach anderen Gesichtspunkten gelöst werden. Das Landwirtschaftsministerium wird zuerst dafür Sorge tragen müssen, daß die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe durch Zuteilung von Aeckern und Grünland zu angemessenen Bedingungen aus den Domänen ergänzt werden, damit sie in diesen Gebieten nicht mehr auf teure Zeitpachtungen angewiesen sind.

Das Staatsministerium wird den Grundsatz: „Keine Ausgabe ohne Deckung" verfolgen. Das Staatsministerium ist gewillt, Ungleichheiten zu ebnen und der Not der Zeit entsprechend vor allem auch die Einkünfte der obersten Beamten herabzusetzen.

Das Staatsministerium hat sich weiter zum Ziele gesetzt, für Handwerk, Handel und Gewerbe Absatzmöglichkeiten zu schaffen. Es wird für Handwerk und Gewerbe bei der Reichsregierung einen Sicherungsschutz gegen Zwangsvollstreckung erwirken. Es erstrebt weiter die gesetzliche Altersversorgung für den werktätigen Mittelstand auf breitester Grundlage. Die Einführung der Arbeitsdienstpflicht wird zur Staatsnotwendigkeit. Deshalb will das Staatsministerium zur Ausbildung geeigneter Führer ein Schulungslager und entsprechende Lehrgänge auf einer Staatsdomäne einrichten.

Die Unruhen in Lateinamerika

Kampf um die Verfassung in Brasilien.

London, 15. Juli.

Der Aufstand in Brasilien hat die Wiederherstellung der Verfassung zum Ziel. Vargas' Möglichkeiten, die Aufstandsbewegung mit Gewalt zu unterdrücken, werden immer geringer. Er hat deshalb einen aus Vertretern aller Bevölkerungskreise bestehenden Ausschuß eingesetzt, der einen neuen Verfassungsentwurf ausarbeiten soll. Der Entwurf soll der neu zu wählenden Nationalversammlung vorgelegt werden.

Einen Vermittlungsvorschlag aus dem Staate Rio Grande hat Vargas zurückgewiesen, indem er erklärte, solange die Aufständischen sich nicht ergäben, gebe es keine Einigung. Vargas hat verschiedene Militärakademien, die sich den Aufständischen zuneigten, schließen lassen. Kreuzer und Zerstörer blockieren die Häfen des Staates Sao Paulo und überwachen die ganze Küste.

Abbruch der Beziehungen ...

Die Regierung von Uruguay hat die diplomatischen Beziehungen zu Argentinien abgebrochen und dem argentinischen Botschafter die Pässe ausgehändigt.

Hierzu erklärt der uruguayische Außenminister Blanko, daß der Bruch durch das Verhalten Argentiniens anläßlich des Besuchs des Kreuzers „Uruguay" in Buenos Aires verursacht worden sei. Der aus Argentinien verbannte General Toranzo habe sich an Bord dieses Kreuzers begeben, als derselbe zur Feier des argentinischen Unabhängigkeitstages am 9. Juli von Montevideo nach Buenos Aires auslaufen wollte. Obwohl Toranzo versichert habe, daß er Argentinien nur zu Besuchszwecken betreten wolle, hätten die argentinischen Seestreitkräfte seine Anwesenheit an Bord zum Anlaß genommen, den Kreuzer „Uruguay" scharf zu bewachen und nach den Feierlichkeiten bis in die uruguayischen Gewässer zurückzubegleiten.

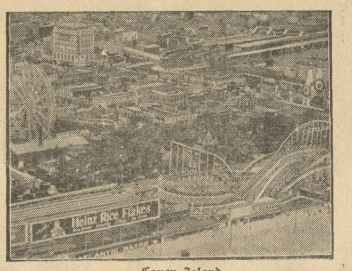
Völkerbundsrat einberufen

Nächste Sitzung am Freitag.

Genf, 14. Juli.

Der Völkerbundsrat ist auf Freitag zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden, in der die Beschlüsse über die Einberufung und Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz gefaßt werden sollen.

Es besteht die Absicht, einen vorbereitenden Ausschuß einzusetzen, der aus maßgebenden Finanz- und Wirtschaftssachverständigen zusammengesetzt sein soll. Die endgültige Festsetzung des Zeitpunktes und des Ortes der Weltwirtschaftskonferenz soll diesem Ausschuß überlassen bleiben. Der Ausschuß soll Mitte September zusammentreten und sodann der am 19. September beginnenden Vollversammlung des Völkerbundes einen Vorschlag für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz vorlegen. Allgemein wird als feststehend angesehen, daß die Konferenz in London stattfindet, da die Abneigung gegen die Abhaltung internationaler Konferenzen in Genf überall im Wachsen begriffen ist.



Coney Island,

der Vergnügungspark der Neuyorker, der von einem Riesenbrand heimgesucht wurde. Der Schaden beträgt viele Millionen Dollar.

Blitz und Hagelschlag ...

Unwetter über Pommern und Mecklenburg-Strelitz.

Ueber Ostpommern, Vorpommern und Mecklenburg-Strelitz gingen schwere Gewitter nieder, die zum Teil erheblichen Schaden anrichteten. An verschiedenen Stellen war der Fernsprechverkehr längere Zeit unterbrochen. In Stolp stand das Wasser in einigen Straßen über 50 Zentimeter hoch. Auch in Bublitz richtete ein schweres Gewitter großen Schaden an. Die tiefergelegenen Straßen standen unter Wasser. Zwei Wohnhäuser und eine Scheune gerieten durch Blitzschlag in Brand und wurden eingeäschert. Ueber das westliche Gebiet von Mecklenburg-Strelitz gingen heftige Gewitter nieder, die zwar den langersehnten Regen brachten, aber auch eine Reihe schwerer Schäden durch Blitzeinschläge anrichteten. In dem Dorfe Pasenow bei Woldegk wurden drei Scheunen und die angebauten Stallungen eingeäschert. Ein weiterer Brand entstand in Wesenberg, wo durch Blitzschlag drei Ställe und eine Scheune eingeäschert wurden. Ferner wurde in Johannisruh eine Scheune mit Heu- und Getreidevorräten vernichtet. In Plauerhagen bei Plau schlug bei einem heftigen Gewitter der Blitz in ein Viehhaus und zündete. Das Gebäude brannte vollständig ab. Das Vieh konnte bis auf vier Kälber gerettet werden.

Unwetterschäden in Südthüringen.

Nach den letzten heißen Tagen trat in Südthüringen plötzlich eine starke Abkühlung ein, die in der Nähe von Eisfeld im Thüringer Wald zu einem schweren Wolkenbruch führte, der auf den Feldern und in den Wäldern großen Schaden anrichtete. Auf der Strecke Eisfeld—Unterneubrunn wurde der Bahndamm eine weite Strecke so stark überspült, daß der Zugverkehr unmöglich ist. Der Verkehr wird durch Kraftwagen aufrecht erhalten.

Sturmschäden im Kaiserstuhlgebiet und an der Mittelmosel.

Das Kaiserstuhlgebiet wurde von einem außerordentlich schweren Unwetter heimgesucht. Ueber eine halbe Stunde lang brauste ein Orkan mit Wolkenbruch und Hagelschlag über den Kaiserstuhl hinweg. Die Rebenberge und die Felder sind völlig vernichtet. Die Winzer sind für die nächsten zwei bis drei Jahre um ihren Ertrag gebracht. Der Hagel fiel so dicht, daß die Leute bis an die Knie darin versanken. Der untere Ortsteil von Endingen steht völlig unter Wasser. Zwei Häuser mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Bei Achkarren fuhr ein Wagen infolge des unsichtigen Wetters auf die Eisenbahnschienen, als ein Zug herankam. Bei dem Zusammenstoß wurde eine Frau getötet. Schwer mitgenommen wurde auch die Stadt Breisach, wo mehrere Häuser völlig abgedeckt wurden. Ganze Straßenzüge wurden verwüstet. Auch aus dem Kehler Gebiet sowie aus Mittelbaden liegen Unwettermeldungen vor. Mehrfach kam es zu Erdrutschen. Die Gleisanlagen der Lokalbahn Rastatt—Kehl wurden unterspült.

Ueber dem Gebiet der Mittelmosel

entlud sich ein ungewöhnlich schweres Unwetter. In Zell wälzten sich ungeheure Wassermassen von den Weinbergen durch den Ort. Das Wasser drang in die Häuser ein, deren Bewohner in die höher gelegenen Ortsteile flüchten mußten. Zahlreiche Häuser sind durch die Geröll- und Erdmassen, die das Wasser mit sich führte, schwer beschädigt worden. Auch im St.-Josephs-Krankenhaus wurden große Verwüstungen angerichtet. Alle Räume sind vollkommen verschlammt. Die Hoffnung der Winzer, bei dem guten Stand der Reben in diesem Jahre endlich einmal eine befriedigende Ernte zu haben, ist zunichte gemacht worden. Das Korn liegt wie gewalzt am Boden. In den Dorfstraßen haben sich meterhohe Geröllmassen angesammelt. Die Ortsbehörde hat beantragt, Zell als Notstandsgebiet anzuerkennen. Gleiche Verwüstungen werden aus Merl, Pünderich und Kaimt gemeldet. Die Moselstalbahn mußte ihren Betrieb die ganze Nacht hindurch einstellen.

Ueberschwemmungen in Baden und Württemberg.

Das schwere Unwetter, das über Oberbaden niederging, hat überall schwere Verwüstungen angerichtet. Im Kandertal wurde die Ortschaft Rümmingen durch die zu Tal flutenden Wassermassen überschwemmt. Die Ortsstraße glich einem reißenden Strom. Die Kandertalbahn mußte ihren Betrieb einstellen, da der Bahndamm durch Erdrutsche an mehreren Stellen zerstört war. Im Kinzigtal wurden durch den wolkenbruchartigen Regen die Bäche in reißende Ströme verwandelt. In der Ortschaft Einbach drangen die Wassermassen in Häuser und Ställe ein. Das Korn liegt überall wie gewalzt am Boden. In der Umgebung von Oberkirch im Renschtal verwandelte ein fast einstündiger Wolkenbruch Bäche und Rinnsale in reißende Gewässer, so daß in kurzer Zeit ein riesiger See entstand. Jeder Verkehr wurde lahmgelegt. — Bei dem schweren Unwetter, das verschiedene Gegenden Württembergs heimgesucht hat, wurde auch Heilbronn hart mitgenommen. Die Straßen glichen reißenden Bächen und waren unpassierbar. Es fielen dort eine Zeitlang Hagelkörner in Taubeneigröße. Der Bahnübergang am Karlstor glich einem See. Die Einfahrt zum Weinsberger Tunnel war vollständig überschwemmt.

Unwetterschäden in Frankreich.

Aus zahlreichen französischen Provinzen werden große Unwetterschäden gemeldet, die durch die letzten wolkenbruchartigen Regenfälle hervorgerufen wurden. Die Flüsse sind zum Teil aus den Ufern getreten und haben die Ernte vollkommen vernichtet. Vor allem in der Gegend von Toulouse wurde unermeßlicher Schaden angerichtet. Zahlreiches Vieh ertrank in den Fluten. In Tulle glichen die Hauptstraßen reißenden Gebirgsbächen. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken. Die Garonne ist in erschreckendem Maße gestiegen, und man befürchtet weitere Ueberschwemmungen. Für die bedrohte Bevölkerung sind bereits alle erdenklichen Hilfsmaßnahmen getroffen worden.

Chronik der Krawalle

Zwei Tote, zwölf Verletzte in Berlin.

In der Nonnendamm-Allee in Berlin-Siemensstadt kam es zwischen Kommunisten, die von einer Demonstration im Berliner Westen heimkehrten, und Nationalsozialisten zu Zusammenstößen. Dabei erhielten vier Kommunisten schwere Schußverletzungen und mußten in das Spandauer Krankenhaus gebracht werden. Zwei von ihnen starben nach ihrer Einlieferung. Außerdem wurden acht Personen leicht verletzt. Die Polizei nahm acht Kommunisten und elf Nationalsozialisten fest. — Auch in Oberschöneweide gerieten Kommunisten und Nationalsozialisten aneinander. Hier erhielten vier Kommunisten Schußverletzungen. Zwei von ihnen mußten in das Elisabeth-Hospital eingeliefert werden. Zwei Nationalsozialisten wurden verhaftet.

Blutige Schlägerei in Duisburg.

Vor der Geschäftsstelle der sozialdemokratischen „Volksstimme" im Duisburger Stadtteil Hamborn kam es zu einer schweren Schlägerei zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Im Verlauf der Schlägerei wurden drei Schüsse abgegeben. Ein Nationalsozialist wurde lebensgefährlich, ein anderer leichter verletzt. Die Polizei nahm eine Durchsuchung der Geschäftsstelle nach Waffen vor, die ergebnislos verlief.

Ein Kommunist in Düsseldorf erschossen.

Auf der Hansa-Allee in Düsseldorf kam es zu einer Ansammlung von Nationalsozialisten und Kommunisten. Nach einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf mit Steinen geworfen wurde, fielen mehrere Schüsse, von denen einer den 22jährigen Peter Sonnen tödlich verletzte. Der Erschossene soll Mitglied der KPD. gewesen sein.

Abenteuer um Brigitte

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle Saale)

[44

Kein Trinkgeld der Welt würde groß genug sein, die Bedienten zu bestimmen, vor einsam sich langweilenden Gästen von dieser Situation zu schweigen. Der Herzog von Goyle läßt sich vom Lautsprecher seine eigenen Torheiten erzählen.

Die Duchesse war bis in die Lippen erblaßt.

„Henry!"

In diesem Augenblick war sie gewiß, daß sie sich werde scheiden lassen.

Um den Mund des Grafen zuckte es mutwillig.

Die Geschichte war zu komisch.

Der Duke bewahrte Haltung.

Er grübelte nur über eines: Wer? Woher?

Holm?

Nein, der hatte geschwiegen.

Wer konnte diesen schmählichen Verrat geübt haben?

Der sollte es büßen!

Indessen bestellte der Herzog geruhsam eine Tasse Kaffee.

„Welch geschmacklose Wahlmache", sagte er lächelnd — und war nicht einmal blaß geworden.

Erst nach einer Weile verließ man in vollständiger Ruhe, ohne Eile, Aufregung oder Aerger zu zeigen, lächelnd und verbindlich das Lokal.

Im Auto fragte Ellen scharf: „Und was nun, Herzog Henry?"

* * *

Man hatte die Kinder fortgeschickt und wartete auf Henry Clifford.

Holm und Windermere — Emily hatte sich zurückgezogen, sie traute sich nicht genügend Schauspielertalent zu — saßen auf der Veranda, die der Zimmerflucht vorgebaut war, die man im Hotel gemietet.

Der weite See dehnte sich in kristallenem Grün vor ihnen aus. Die Berge — hier nicht sehr hoch, aber von anmutig gedehnten Linien — verschwammen ein wenig im Blau des hereindämmernden Abends.

Windermere und Holm schwiegen.

Ihre Gedanken gingen verschiedene Pfade.

Windermere war mit den Seinen in England.

Holm dachte nur an den jungen Mann, den er erwartete.

Gnade ihm Gott, diesem Henry Clifford, wenn er nicht seinen Anforderungen entsprach!

Und dann meldete man: „Der Earl of Rudyard."

In der Fülle des sonntäglichen Autoverkehrs hatte man das des Erwarteten nun doch nicht erkannt.

Henry trat ein — müde von der Fahrt. Er hatte auf Windermeres dringende Depesche noch in der Nacht die Reise angetreten und den Wagen hergeben lassen, was er konnte. Er war blaß und sichtlich befangen, Windermere gegenüber.

Holm begrüßte er freier, mit dem gewinnenden Lächeln, das ihm alle Herzen zuführte.

„Herr Müller aus Hamburg", stellte Windermere, etwas behindert, vor.

„Aus Hamburg?" fragte Henry interessiert. — „Eine schöne Stadt!"

„Sie kennen sie?"

„Nein, Herr Müller — aber ich habe viel von ihr gehört."

Man nahm Platz.

Windermere ließ eine Tasse Tee und etwas Gebäck servieren.

Jetzt, wo er Henry Clifford vor sich sah, war aller Groll — alles Mißtrauen verschwunden. Das offene, ehrliche Gesicht des jungen Mannes flößte unfehlbar Sympathie ein. Es war schwer, von Henry Clifford zu glauben, daß er sich an einer unfairen Sache beteiligen könne.

„Mister Müller ist schwerhörig — zudem ein guter Bekannter und unserer Sprache nur bedingt mächtig", sagte Windermere nach einer Weile. „Auch liest er gerade einen Roman, der ihn fesselt. Wir können in seiner Gegenwart ungeniert reden!"

„Weshalb ließen Sie mich so plötzlich und so dringend rufen, Windermere?" fragte Henry, nicht ohne Besorgnis in der Stimme.

„Meine Frau leidet unsäglich wegen des ungewissen Schicksals der Brigitte Holm. Wissen Sie etwas von ihr?" lautete die gerade Antwort des Lords.

„Und wenn? Müßte ich nicht schweigen? Denn dann wäre ja auch mein Vater mit im Komplott. Und ob ich billigte oder nicht, was er täte — verraten würde ich ihn nie", erwiderte Henry unter heißem Erröten. „Indessen, ich will nicht behaupten, mehr zu wissen oder zu ahnen, als die Zeitungen schreiben."

„Haben Sie die neuesten gelesen?"

„Ach nein! Ich interessiere mich so wenig für Politik. Es sind die Wahlen heute — ich weiß. Lord Windermere, ich wünsche Ihnen von Herzen Erfolg. Mich — läßt das alles kalt!"

„So wissen Sie nicht, daß man die Nachricht verbreitet, das verschwundene Mädchen — eine rechte Kusine meiner Frau — sei mit Ihnen — mit Ihnen, Henry — auf Schloß Monplaisir?"

Clifford erbleichte bis in die Lippen.

„Kennen Sie Misses Stable?" fragte er nach sekundenlanger Pause zielbewußt.

Windermere schüttelte den Kopf.

„Was soll das?"

„Außer mir ist Misses Stable auf Monplaisir."

„Was soll das?"

„Misses Stable ist vierundfünfzig Jahre — sehr fromm, puritanisch. Sie ist etwas subaltern — und deshalb herrschsüchtig. Und eine leitende Angestellte in einer von Grannees Wohltätigkeitsanstalten."

„Was soll das?" fragte Windermere zum dritten Male.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0002

Zahlreiche Verletzte in Wuppertal.

Trotz stärkster polizeilicher Schutzmaßnahmen kam es nach Schluß einer nationalsozialistischen Kundgebung im Wuppertaler Stadion zu blutigen Auseinandersetzungen. Ein Lastkraftwagen der Nationalsozialisten wurde in der Hauptstraße in Sonnborn von Angehörigen der KPD. mit Steinen beworfen. Die Insassen des Kraftwagens gaben daraufhin drei scharfe Schüsse ab, durch die zwei Kommunisten schwer verletzt wurden. Gegen Mitternacht wurde ein Nationalsozialist von Kommunisten durch Schläge auf den Kopf erheblich verletzt. Zwei Nationalsozialisten wurden nachts auf dem Heimwege von einem Trupp Kommunisten angehalten und durchsucht. Als die Nationalsozialisten weitergehen wollten, feuerten die Kommunisten. Beide wurden durch Steckschüsse in den Oberschenkel verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

26 Verhaftungen in Aachen.

Auch in Aachen war es recht unruhig. Mehrfach mußte das Ueberfallkommando einschreiten. Insgesamt wurden 26 Personen verhaftet. Ein Nationalsozialist wurde in den späten Abendstunden von Kommunisten derartig mißhandelt, daß er bewußtlos dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Gegen Mitternacht nahm die Polizei weitere 15 Zwangsgestellungen vor.

Bunter Wochenspiegel.

Der Herr der Welt. — Bier statt Dividende. — Die „Eiszeit" der Hundstage. — Etwas zu spanisch! — „Schutz der nationalen Arbeit" in Frankreich. — Und bei uns?

Da streiten sich nun die Leute herum, wer wohl der mächtigste Mann der Erde sein mag, denn seit Ivar Kreugers Untergang getraut man sich nicht mehr recht, auf eine bestimmte Person zu tippen, dabei scheint in diesen heißen Julitagen die Frage nach dem Herrn der Welt sehr leicht beantwortbar zu sein. Ja, verehrter Leser, ich gestatte mir, meine rein subjektive Meinung zu äußern: „Der Herr der Welt, das ist der Durst!"

Ihm sind wir jetzt in sklavischer Weise untertan, und den Mann möchte man erst einmal sehen, der nicht gern Aktionär jener tschechischen Brauerei sein möchte, die den Beschluß faßte, an ihre Aktionäre anstatt Dividende pro Aktie 1000 Liter Bier in Flaschen abzugeben. Sorgerüstet, können diese glücklichen Aktionäre sogar den Kampf gegen den Tyrannen der Hundstage, den Durst, aufnehmen. Der etwas neidische Ausdruck vom „Dividendenschlucker" bekommt einen ganz neuen Inhalt, und wir können nur sagen: Prosit Dividende!

Der Durst, der als Beherrscher dieser Tage uns zum Zeichen seiner Macht mit Hitzewellen peitscht, kann es aber trotzdem nicht verhindern, daß wir geradezu in einer „Eiszeit" leben, und wer die Entwicklung des Eisgenusses überhaupt kennt, der muß ehrlich staunen, wie diese Leckerei zum Volkserfrischungsmittel größten Ausmaßes geworden ist, das sich auch bereits ländliche Bezirke ganz erobert hat. So werden jetzt täglich vom deutschen Volke gewaltige Eisberge verzehrt, die den Ausdruck „Eiszeit" schon allein rechtfertigen. Dazu kommt die Billigkeit des Speiseeises, und in den Städten kann man beobachten, daß der Besuch einer Eisdiele für viele Tausend Arbeitslose oftmals der einzige Luxus ist, den sie sich ab und zu leisten können. Dort hört er Radio, dort trifft er Bekannte und Freunde, mit denen immer neue Pläne und Gedanken zu dem Thema: „Arbeit und Geld verdienen" gesponnen werden. Sind die Gedanken gut und originell, dann fehlt das Geld, sie zu verwirklichen; sind die Ideen aber ohne Kapital durchführbar, dann sind sie meist von vielen Tausenden bereits aufgegriffen und die Massenkonkurrenz mordet jeden menschenwürdigen Ertrag.

Traurig ist es aber, wenn man in diesen Zeiten immer wieder Ausländer bei uns Fuß fassen sieht, und in diesem Falle gibt die Reichshauptstadt ein schlechtes Beispiel. Ein Berliner Mittagsblatt berichtet darüber: „Seit zwei Tagen kann man am Kurfürstendamm Männer von südlichem Typus beobachten, die einen hochbepackten Esel mit sich führen und den Passanten irdene Krüge zum Kaufe anbieten. Ein Plakat „Spanische Ware" soll das Kaufinteresse anregen." Die Wirtschaftskrise hat diese echten spanischen Zigeuner aus ihrer Heimat vertrieben, aber mit Recht fragt der deutsche Arbeitslose, warum das Berliner Polizeipräsidium die Einreise erlaubt hat, wo Abertausende Deutscher nicht Erwerb und Brot finden können. Nur um das internationale Bild des Kurfürstendammes noch etwas ausländischer zu gestalten? Das kommt uns wirklich etwas zu spanisch vor. In welcher fremden Hauptstadt dürfen Deutsche mit Schildern „Deutsche Ware" durch die Straßen ziehen? Nirgends! Wir aber können uns das leisten.

Frankreich, das Land der geringsten Arbeitslosenzahl beginnt jetzt gerade in Paris einen systematischen Feldzug gegen deutsche Angestellte unter der Devise: „Schutz der nationalen Arbeit!" Da gehen geheime Rundschreiben zu den Arbeitgebern, zunächst die Ausländer zu entlassen, und viele Deutsche wurden so auf die Straße gesetzt, ohne Hilfe ohne Unterstützung. Wo diese Maßregel nicht half, ging man mit einer rigorosen Handhabung der Fremdenbestimmungen vor, so daß sich fast nur besondere Spezialkräfte oder Ausländer mit sehr guten Beziehungen in ihrer Stellungen halten können. Wir hätten in unserer Not ein viel größeres Anrecht auf ein derartiges Vorgehen, und es ist wirklich an der Zeit, daß auch wir uns auf den „Schutz der nationalen Arbeit" besinnen.

Wir stellen dabei durchaus keine übertriebenen Forderungen und verlangen ebenso Rücksichtnahme auf alle Deutschen, die im Auslande tätig sind, aber der Grundsatz „Wie du mir, so ich dir", wäre zum mindesten sehr angebracht dem das Ausland, das deutschen Arbeitern keiner Arbeitsplatz mehr gibt, kann nicht erwarten, daß wir vor ihm Arbeitskräfte im Lande dulden, die deutschen Männern das Brot wegnehmen. Es soll aber jeder, der über die Einstellung von Arbeitskräften bestimmend zu entscheiden hat sich von selbst seiner Pflicht zum „Schutz der nationalen Arbeit" besinnen, denn mehr als aller Zwang, vermag klug Einsicht, die zur freiwilligen Handlungen führt! Jörg

Sonntagsgedanken

„Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel!" Was Petrus bekannte, war sein und seiner Mitjünger Erlebnis. Auf keinem anderen Weg als auf dem des Erlebens kommt ein wahres und rechtes Bekenntnis zustande, um dessenwillen man den Bekenner selig preisen dürfte.

In der Weise, wie die ersten Jünger Jesus erlebten, wird es uns nicht zuteil. Es sind geistige Wirkungen, die wir erfahren, die aber können auch wir noch in überwältigender Kraft erleben. Man begegnet den Spuren und der Persönlichkeit des Herrn überall. Auch Menschen, die ihn hassen und gegen ihn kämpfen, werden gerade dadurch Zeugen seiner lebendigen geistigen Macht. Auf jede denkbare Weise wird er verkündigt. Oft genug tritt uns sein Bild entstellt und willkürlich verändert entgegen. Aber darin, daß er überhaupt Menschen aller Art zwingt, sich mit ihm zu beschäftigen, offenbart er seine unvergängliche Lebendigkeit. Aus den verschiedensten Denkweisen und Anschauungen heraus suchen ihn die Menschen zu erfassen; eben darin entfaltet sich der Reichtum seines Wesens. Ueber aller Verkündigung der Menschen unserer Tage steht aber das Zeugnis der Evangelisten und Apostel, aus dem uns Jesus immer wieder in einer Größe und Kraft entgegentritt, die gerade durch die Schlichtheit der Berichte um so überwältigender uns erfaßt. Das wichtigste freilich sind und bleiben Menschen, in denen er lebt und die aus ihm leben, Menschen, die in seiner Gewalt stehen, aus deren Wesen und Leben etwas von seinem Geiste und seiner Gesinnung hervorleuchtet. Wo man auf solche trifft, da erlebt man am unmittelbarsten mit, was die geistige Macht Jesu vermag, was für eine Fülle von Freude und Frieden, Güte und Geduld, Kraft und tapferem Sinn noch heute dem zuströmt, der in lebendige Verbindung mit seinem Gott und Herrn tritt. Darum gibt es keine wirksamere Art, für Jesus und seine Sache zu werben, als die, daß wir vor den Menschen einfach Jesus leben. Das erfaßt sie; das überzeugt sie. Wie immer ein von Christus Ergriffener und Ueberwundener es nach seiner geistigen und seelischen Eigenart ausdrücken mag, was ihm der Herr ist und was er ihm zu erleben gibt, an den Worten liegt es nicht, sondern an der Wahrheit und Kraft des Erlebnisses, das sich in ihm ausspricht. Wenn nur das der Fall ist, dann gilt von dem Bekenntnis das Wort Jesu selbst: „Selig bist du, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel!" — Aber nicht weniger gilt für Jesu Bekenner auch sein Wort aus dem Evangelium dieses Sonntags: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel!"

Die Sängerbundesfeste als volksdeutsche und großdeutsche Kundgebungen

Das Frankfurter Sängerbundesfest im Juli d. Js. wird sich in den Rahmen der vorangegangenen Sängerfeste einfügen. Hat doch die Deutsche Sängerbundsbewegung schon seit der Zeit ihrer Entstehung niemals die Kunstausübung als Selbstzweck aufgefaßt. Die Gründung des Deutschen Sängerbundes war die Frucht eines jahrzehntelangen Ringens deutscher Männer nach dem Ziele, das deutsche Lied in einer großen Volksgemeinschaft dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Aus den Freiheitskriegen ist diese gewaltige volkstümliche Bewegung geboren worden und durch die Einheitsbestrebungen der deutschen Stämme wurde sie ständig genährt. Es ist kein Zufall, daß die deutsche Sängerbundsbewegung nach 1870 die Zeit eines gewissen Stillstandes erlebte. Glaubte das deutsche Volk damals doch, im Bismarck-Reich die Erfüllung seiner Wünsche gefunden zu haben, so daß die großdeutsche, volksdeutsche Bewegung weiten, in kleindeutschen, rein staatlichen Denken befangenen Kreisen als überholt galt. Aber die deutsche Sängerbundsbewegung hielt an den alten, großdeutschen Idealen fest. Das vierte deutsche Sängerbundesfest fand in Wien statt und zwar im Jahre 1890. Der Eindruck war so stark, daß auch das 6. Deutsche Sängerbundesfest wieder in Oesterreich, in Graz, abgehalten wurde. Ueber 12000 Sänger fanden sich im Jahre 1902 in Graz zusammen. Bezeichnenderweise bereitete die österreichische Regierung diesen als großdeutsch ihr verdächtig erscheinenden Feste große Schwierigkeiten. Herrschte doch damals die im deutschen Nationalkampf Oesterreichs berüchtigte Regierung Badeni. Die Militärbehörden verweigerten die Mitwirkung der Regimentskapellen. Der Garnison wurde der Besuch des Festes verboten. Umso begeisterter und herzlicher war die Anteilnahme der Bevölkerung. Gerade dieses Sängerbundesfest in Graz hat vielen Reichsdeutschen die Augen über die Lage des Deutschtums in der alten Südostmark des Reiches geöffnet. Für die österreichische Regierung ist diese mächtige Kundgebung eine Warnung gewesen, die ihren Eindruck nicht verfehlt hat. Die Sängerbundestagung in Breslau, die im Zeichen der Lieder und der Gesinnung Felix Dahns stand, war ebenfalls eine Kundgebung bewußter deutscher Volksgesinnung in der kämpfenden deutschen Ostmark. Nachdem der Kriegsausgang das Reich in seiner alten Form zerstört und rings an den Grenzen neue deutsche Außengebiete geschaffen hatte, erlebte der volksdeutsche und großdeutsche Gedanke seine naturnotwendige Wiedergeburt. Und mit der neuen volksdeutschen, großdeutschen Bewegung erhielten auch die Sängerbundesfeste einen neuen gewaltigen Auftrieb. 43000 Sänger trafen sich im Jahre 1924 in Hannover. „Nicht lärmender Jubel, sondern feierlicher Ernst und sittliche Vornehmheit, gepaart mit tiefer Herzensinbrunst, durchwehten die Festtage." Wenn auch wegen der wirtschaftlichen Notlage keine Massenbeteiligung österreichischer Sänger möglich war, so hatten sich doch aus den besetzten und abgetretenen Gebieten zahlreiche Festteilnehmer eingefunden. Eine ergreifende Totengedenkfeier und eine Kundgebung für Rhein und Ruhr betonten den ernsten, sittlich nationalen Charakter des Festes. Ein Schwur am Hermannsdenkmal am Teutoburger Walde schloß die große Kundgebung ab, die ein Beweis der innersten Verbundenheit des deutschen Sängerbundwesens mit dem Aufstieg der deutschen Idee war. Die Ereignisse der Wiener Sängerbundstagung, die alles mit sich fortreißende Begeisterung des deutschen Brudergefühles sind noch in frischer Erinnerung. Inzwischen sind auch die Zeiten noch ernster geworden. Aber gerade darum wird auch Frankfurt am Main eine Kundgebung der Notgemeinschaft und der Wiederaufstiegshoffnung aller Deutschen werden.

Briefe an die „Liebe Mirag" in lustiger Folge und originell bebildert, bringt das neueste Mirageheft. Dasselbe Heft enthält zu den entsprechenden Darbietungen der Mitteldeutschen Sender weitere reich illustrierte Artikel mit der Ueberschrift „Geister lassen sich fotografieren", „Der Bau der Saaletalsperre", „So ein Hundeleben". Es folgt „Lustiges Funk-Allerlei" und „Der Mirag-Werbewagen fährt Generalprobe". „Die kleine Mirag für die Jugend" bringt ihr ausführliches Programm und wichtige Winke für die Ferienreisen der Miragkinder. Das reich illustrierte Heft kostet RM. 0.30 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler zu beziehen.

Abenteuer um Brigitte

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle Saale)

[45

„Oh!" machte Henry gedehnt. „Es hat doch allerlei zu bedeuten."

„Lieber Henry — um diese Zeit sind die Wahlen in England fast getätigt. Befreien Sie die leidende Lady Windermere aus ihrer Sorge. Wissen Sie, wo sich Brigitte Holm befindet?"

Henry kämpfte einen schweren Kampf.

„Bester Lord, ich falle meinem Vater in den Rücken. Indessen — die Lady. Wir haben uns so viel Sorge um sie gemacht — und um den alten Senator Holm. Ja, Lord Windermere — ich weiß, wo Brigitte ist. Sie ist auf Monplaisir. Mein Vater hat mir befohlen, ihr dort Gesellschaft zu leisten."

Windermere lächelte wissend.

„Ach, liebster Henry — machen wir uns nichts vor. Brigitte ist ein reizendes Mädchen. Und die Jugend von heute ist skrupellos. Sie kannten sich schon länger — und der Spiritus rector der ganzen Geschichte ist nicht Ihr alter Vater. Da war schon lange eine nette, pikante Liebelei — und ..."

In Henrys Augen trat eine strenge Kälte.

„Lord Windermere! Sie reden von der Kusine Ihrer Frau!"

„Oh, lala ... heutzutage! Man kennt die Jugend!"

„Lord Windermere! Sie sind der ältere von uns beiden. Ich habe Sie stets sehr hochgeschätzt. Aber auch Ihnen darf ich — kann ich nicht erlauben, zu reden wie jetzt. Sie mögen von mir denken, was Sie wollen. Aber Brigitte kennen Sie nicht. Brigitte ist rein und unschuldig wie — wie ... wie eine frisch aufgeblühte Rose. Ich werde nie dulden, daß ein Schatten auf ihren guten Ruf fällt. Sie steht mir sehr nah. Und ich glaube" — wieder errötete Henry in seiner reizenden Weise — „ich ihr auch. Vorbehaltlich der Zustimmung ihres Vaters betrachte ich sie als die zukünftige Lady Rudyard!"

„Alles ganz gut und schön, lieber Henry — aber Brigitte hat sich doch recht seltsam benommen. Sie hat sich sozusagen selbst verleugnet — und damit die Entführung, die an ihr geschehen ist, legitimiert."

„Ach Gott ja — wir haben uns dumm benommen. Aber es ging alles so schnell — und wir hatten, glaube ich, auch Freude daran, für nahe Verwandte zu gelten. Wir sehen uns so merkwürdig ähnlich. Ja, nachher fiel mir das alles auch ein. Sie hat mir eben den Freundschaftsdienst geleistet."

„Und?"

„Mein Vater hat mich schwer getadelt. Lieber alles andere, meinte er — als die Ehre der Dame aufs Spiel setzen. Er fordert, daß ich Brigitte heirate."

„Und?"

Henry errötete.

„Ich schrieb ihm, ich wünsche mir nichts Besseres. Vater wollte die Zustimmung von Brigittes Vater holen. Er war vor kurzem in Hamburg. Ich habe noch keine Nachricht, was er erreicht hat."

„Nun — ein allerliebstes Idyll. Sie und Brigitte! Ihr betrachtet euch als Verlobte?"

„Wie könnten wir das? Ich habe mich sehr zusammengenommen, ihr meine Liebe nicht zu offen zu zeigen. Ehe ich nicht weiß, wie Senator Holm darüber denkt. Zunächst wird er ja Gift und Galle sein."

„Meinen Sie nicht: mit Recht?"

„Mein Vater hat sehr töricht gehandelt. Aber alles in allem: ich hoffe, daß auch Brigitte ihr Glück durch diese fatale Geschichte finden wird."

„Sie sind überzeugt, daß sie Sie liebt?"

„Oh — ja!" sagte Henry in schöner Sicherheit, nicht ohne bis über die Ohren in Glut zu tauchen.

„Ich denke, Sie sind heute mein Gast."

„Gestatten Sie mir, sofort umzukehren. Ihr Telegramm kam heute nacht. Ich bin sofort abgefahren. Brigitte weiß nicht, wo ich bin. Sie wird sich mit Missés Stable unsäglich langweilen. Auch — ich lasse sie ungern ohne Schutz. Mich quält die Sorge, ihr könne etwas passieren."

„Aber Sie wollen doch nicht die vierzehn Stunden lange Fahrt gleich noch einmal machen?"

„Warum nicht? Ich nehme mir einen Chauffeur — der Hotelbesitzer wird ohne Zweifel einen an der Hand haben, den er mir leihen kann. Dann bin ich morgen früh wieder da."

Windermere blickte, unwillkürlich fragend, zu Holm hinüber — und Henry folgte seinen Blicken.

Er sah verwundert, wie die Augen von Mister Müller groß und frei auf ihm ruhten.

„Nehmen Sie mich mit, Henry Clifford!" sagte er jetzt mit einem eigenartigen Klang in der Stimme. „Ich sehne mich danach, meine Tochter wiederzusehen. Und sie mag — wenn sie will — aus meiner Hand den Bräutigam empfangen."

Der junge Lord verstand nicht gleich — blickte verwirrt zu Windermere hinüber.

„Senator Holm!" stellte der vor.

Holm und Clifford standen sich gegenüber ... der Jüngere verlegen und im Augenblick ungewandt wirkend. Holm mit langsam aufstrahlendem Blick.

„Lieber Junge", sagte er dann freundlich und hielt Henry die Hand hin, „ich habe nichts dagegen, Ihr Schwiegervater zu werden."

Und während Henry mit einem vor Ueberraschung noch etwas dummen Lächeln die Rechte in die des Senators legte, sagte Windermere: „Nun aber zur Lady. Sie wird froh sein, durch Augenzeugen etwas von ihrer Kusine zu hören."

Als eine gute Stunde später Holm und Henry das Auto besteigen wollten, gab man durchs Radio die ersten Nachrichten von den englischen Wahlen.

„Nun muß ich doch hören, ob Ihr Vater den Reinfall erlebt hat, den er verdient", meinte Holm maliziös-liebenswürdig.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0003

Die Frau und ihre Welt

Wenn Mutterliebe zuviel begehrt.

Von R. Kaulitz-Niedeck.

Alles, was Mutters grenzenlose Liebe auszuteilen hat, geht über ihre einzige Tochter dahin. Sie soll unter ihren kleinen Freundinnen auffallen, die schönsten Kleider tragen, die klügste der Schule sein und von ihren Lehrerinnen vorgezogen werden. Erfüllt sich Mutters Sehnen nicht, muß sie wahrnehmen, daß andere Kinder ebenso nett gekleidet, ebenso klug wie ihre Tochter sind, so wird sie leicht ungerecht gegen ihre Mitmenschen und vielleicht neidisch dazu.

Es folgen die Zeiten, in denen die Tochter erwachsen ist und ins Leben tritt. Noch immer arbeitet die Mutter für sie, wo es längst umgekehrt sein muß! Im Haushalt darf die Tochter nicht zugreifen, denn sie könnte sich die feinen Hände verderben. Ueberhaupt hält sie ihr Kind für viel zu schade, um es mit hauswirtschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen. Heimlich träumt die übergärtliche Mutterliebe von dem künftigen Manne, der einem wahren Märchenprinz gleichkommen muß, alle menschlichen Vorzüge in sich vereint und ihre Einzige auf Händen durchs Erdendasein tragen wird.

Nähert sich die Wirklichkeit ihrem Traum, erscheint der Begehrte, dann erfindet die Mutterliebe vieles, um den Mann an die Tochter zu fesseln.

Am Hochzeitstage aber, wenn die junge Frau das mütterliche Dach verläßt, geht im Herzen die heimliche Wandlung vor sich. Rätselvolles Herz einer Mutter! Sie wohlagt, daß sie ihr Kind hergeben muß, daß es einem anderen Menschen angehört, sie selbst aber nicht mehr den Lebensinhalt der Tochter bildet.

An zweite Stelle ist sie plötzlich im Herzen ihrer Tochter gerückt. Die erste nimmt der Gatte ein. Wie er will, will sie; sein Geschmack wird der ihrige. Sie wählt künftig Kleider und Farben, die er bevorzugt oder bestimmt. Sie will ihm nach Gefallen handeln, weil sie ihn liebt, liebt, mehr als die eigene Mutter.

Ungezählte heimliche Qualen erleidet die Mutter in dieser einzigen Gewißheit. Sie spürt Kränkungen und Zurücksetzungen, wo keine beabsichtigt sind. Die beiden jungen glücklichen Menschen fordern sie zum Ausgang auf, laden sie zum Theater- oder Konzertbesuch ein und benehmen sich lieb und aufmerksam gegen sie. Und doch genügt ihr das nicht. Sie nennt sich in verstecker Selbstpeinigung die „überzählige Dritte" oder „das lästige Anhängsel". Sie schwingt sich nicht dazu auf, sich mitzufreuen an der Freude ihrer Kinder. Eifersüchtige Gedanken auf den Schwiegersohn beschleichen sie, und sie wird still und mißtrauisch, manchmal gar die Ursache einer Unstimmigkeit zwischen den beiden jungen Menschen. Nicht eingestehen will sie sich, daß ihre Mutterliebe und ganze Zärtlichkeit besiegt wurde von der bohrenden, kleinlichen Eigenliebe.

Es gibt mehr Mütter als man denkt, die verborgene Kreuzträgerinnen geworden sind, nur weil ihre übergroße Liebe zum Kinde nicht verstanden hat, sich in gegebenem Zeitpunkt zu bescheiden und froh und natürlich das hinzunehmen, was ihr doch als ungeschmälertes Gut geblieben ist.

Ein Aufwaschen.

„Morgen, Frau Schulze! Wie geht's? Sie machen so ein betrübtes Gesicht!"

„Ach, Frau Meier, unser Fritzchen hat Masern. Es ist ja nicht gerade schlimm, aber natürlich gibt's nun noch mehr Arbeit als sonst."

„Na, das ist ja freilich nicht angenehm. Aber schließlich müssen doch die Kinder alle einmal die Masern kriegen. Hat denn der Willi und die Emma eigentlich schon Masern gehabt? — Nein? — — Wissen Sie, dann stecken Sie man die Kinder alle mit dem Fritz zusammen, damit sie auch noch Masern kriegen, dann ist es doch für Sie ein Aufwaschen!"

Also Frau Schulze läßt sich von der älteren Freundin wirklich überreden. Sie steckt die noch gesunden Kinder mit dem Masernkranken zusammen; beide erkranken. Eins von ihnen — stirbt an einer Masern-Lungenentzündung — — — aber die Kinder müssen ja alle Masern durchmachen . . .

Das ist leider kein theoretisch konstruierter Fall. Unter vielen Laien ist tatsächlich der Glaube verbreitet, daß ein Erkranken an Masern für die Kinder ein unabänderliches Schicksal sei, und aus diesem Glauben ergibt sich der Vorschlag der Frau Meier als ganz natürliche Folge. Der ganze Gedankengang ist ein fürchterlicher Unsinn. Es ist einfach nicht wahr, daß jeder mindestens einmal an Masern erkranken muß. Deshalb ist es auch so verkehrt wie nur möglich, wenn man mit Gewalt die Ansteckung zu erzwingen sucht. Gewiß: Masern sind für gewöhnlich keine das Leben bedrohende Krankheit. Aber keine Regel ohne Ausnahme: Die Masern-Bronchitis ist für kleine Kinder und Säuglinge sowie für schwächliche Patienten stets eine ernste Gefahr, und erst recht gilt das für eine Masern-Lungenentzündung. Man weiß von keiner ansteckenden Krankheit mit unbedingter Sicherheit, ob sie harmlos verläuft oder nicht. Jedenfalls schlägt es alle Anschauungen moderner Gesundheitsfürsorge geradezu ins Gesicht, wenn eine Krankheit sozusagen künstlich verbreitet wird. Das Isolieren ansteckender Kranker hat doch gerade den Sinn, eine Krankheit auf ihren Herd zu beschränken, zu verhindern, daß noch mehr von ihr befallen werden und dadurch das Erlöschen der Krankheit zu beschleunigen und der Ausbreitung einer solchen vorzubeugen. Es muß überhaupt niemand von einer bestimmten Krankheit befallen werden. Jedenfalls ist es ein ganz gefährlicher Unfug, gesunde Kinder und Erwachsene absichtlich mit Kranken zusammen zu bringen, damit sie gleichfalls erkranken. Das gilt ganz allgemein und besonders auch für die Masern. Ich würde mich freuen, wenn meine Zeilen zum Verschwinden dieser bedrohlichen Unsitte mit beitragen.

Dr. med. H. Ferres.

„Liegengeblieben!"

Ich bin nur eine Handtasche. Die Handtasche einer Frau. Meine Besitzerin gehört zu mir, wie ich zu ihr. Der eine ohne den anderen ist nicht denkbar.

Darum wundere ich mich auch immer wieder aufs neue, wie man eine Handtasche, die einem so unentbehrlich ist, verlegen kann!

Bis jetzt war es soweit noch gut gegangen. Natürlich, wenn Frau Lore ausgehen wollte, wußte sie nie, wo ich steckte. Und dabei hatte sie mich selbst just dahin gelegt, wo ich eben lag. Ihr guter Mann war das schon gewöhnt. Wenn Frau Lore rief: „Ich bin gleich fertig, Männe!" entgegnete er gelassen: „Und deine Handtasche?" Ehe gibt eben Erfahrung auf solchen Gebieten.

Wir waren zusammen ausgegangen, Frau Lore und ich. Mich hatte man wieder einmal bis an die Grenze des Handtaschen-Möglichen vollgepfropft. Sogar mein sonst so geduldiger Reißverschluß streikte.

Jetzt gingen wir in die Konditorei. Frau Lore mußte sich stärken. Ruhig sah ich die vier Stück Kuchen verschwinden. Mein Inneres war genügend ausgefüllt. Ich lag auf dem Stuhle neben meiner kleinen Herrin. Jetzt bezahlte sie, stand auf, griff nach Mantel und Schirm. Dann noch die verschiedenen Paketchen, die selbst über meine Kraft gegangen waren. Nun war die Reihe an mir. Sie brauchte nur neben sich zu greifen, ich lag ihr ja so bequem zur Hand. Aber sie streckte die Hand nicht aus . . .

Wäre ich jetzt ein Mensch, dann könnte ich rufen; wäre ich ein Kind, würde ich vermutlich schreien — und als Hund könnte ich bellen. Ich bin aber nur eine arme, stumme Handtasche. So muß ich schweigend zusehen, wie Frau Lore fortgeht. Mit keinem Gedanken scheint sie mehr an ihr armes, geduldiges „Mädchen für alles", ihre Handtasche, zu denken. So ist der Mensch! Das ist nun der Lohn für treue Dienste!

In diesem Augenblick entdeckt man mich:

„Da ist ja auch eine Handtasche liegen geblieben. Uff, ist die schwer!" Man gibt mich am Büfett ab. Dann versucht man mich in eine Schublade zu pressen, was in Anbetracht meines geschwollenen Zustandes recht schwierig ist.

Plötzlich höre ich eine Stimme, heiser vor Aufregung:

„Hier, hier muß sie gelegen haben!" Da taucht auch schon Frau Lore auf, hochrot im Gesicht. „Und die Hausschlüssel waren auch in der Tasche!" jammert sie. „Daß so eine Tasche aber auch immer liegen bleiben muß!" Mit beiden Händen greift sie nach mir und bekräftigt noch einmal: „So eine dumme Tasche!"

Nun frage ich sämtliche Herren der Schöpfung (denn die Damen geben mir in diesem Falle ja doch nicht recht!): Kann eine arme Handtasche etwas dafür, wenn man sie liegen läßt?"

Vielleicht sind Sie so gut und erklären das einmal meiner kleinen Herrin, denn mir glaubt es Frau Lore ja doch nicht . .

Femina.

Kinder sprechen.

Herr Schmidt ist bei Bussens zu Besuch und unterhält sich mit dem kleinen Paul:

„Eine schöne Uhr habt ihr da."

„Ja!" sagt der Kleine. „Wir nennen sie ‚der Besuch'."

„Warum denn das?"

„Sie geht nicht!"

*

Der kahlköpfige Onkel Max kommt gerade ins Kinderzimmer, als die kleine Liesel ihrer Puppe die Haare ausreißt, und schimpft:

„Aber, Liesel, du darfst doch deiner Puppe nicht alle Haare ausreißen! Das tut ihr doch weh!"

Klein-Liesel schaut nach Onkels großer Glatze:

„Onkel, als sie deine Haare ausgerissen haben, das tat wohl auch sehr weh?"

*

Der Lehrer fragt in der Schule:

„Wovon ernährt sich der Fuchs?"

„Von Kunstseide!" antwortet ein kleines Mädchen.

„Wie kommst du denn darauf?" fragt der Lehrer.

„Mutti hat gestern zu Tante Irene gesagt: Fuchs füttert man am besten mit Kunstseide!"

Walter Gelmar.

Vom Obstgarten zur Kompottschüssel.

Die Zeit des Einmachens.

War das nicht im vorigen Sommer, daß in den verschiedensten Gegenden Deutschlands das Obst an Bäumen und Sträuchern hängen blieb und verdarb, weil beim Verkauf des Obstes der Pflücklohn nicht herausgekommen wäre? Und wie schmal und eng ist dann im sorgenüberladenen Deutschland für unzählige Familien die Kost während des Winters geworden! Wie mancher Tisch brachte in der Hauptsache immer nur Kartoffeln und andere billige Nahrungsmittel. Den Kindern eine Schale Kompott vorzieheu, Früchte, in denen dank sachkundiger Frischhaltung noch der ungeminderte Nährstoffgehalt und das ursprüngliche Aroma geblieben war, das war einfach unmöglich.

Wenn in guten Wirtschaftszeiten die Hausfrau einmal in ihren Dispositionen für die Speisekammer einen Fehler machte, so war es nicht schlimm. Aber heutzutage ist die allgemeine Bewegungsfreiheit gar eng geworden. Läßt die Hausfrau die Gelegenheit zum billigen Einkauf von Obst ungenützt vorüberstreichen, so muß sie den Ihren einen langen, langen Winter hindurch gerade die wertvollste Ergänzungsnahrung vorenthalten.

Die Frischhaltung von Früchten und die Schaffung wohlschmeckender aromatischer Obstkonserven im eigenen Haushalt ist im Grunde genommen ein Kampf mit jenen kleinen Lebewesen, den Bakterien und Mikroben, die, dem unbewaffneten Auge nicht sichtbar, in verhältnismäßig kurzer Zeit die saftige Frucht zum Verderben bringen. Neuere Forschungsarbeiten haben gezeigt, daß mit einer einfachen Luftentziehung aus dem Glase zwar das Festsangen des Glasdeckels und der luftdichte Abschluß des Konservengefäßes erreicht wird, nie aber die Abtötung der gefährlichen Fäulniserreger. Als zuverlässige und wirkungssichere Konservierung hat sich das Erhitzen erwiesen, durch das der Inhalt der Gläser zu gleicher Zeit steril gemacht und gleichzeitig luftdicht abgeschlossen wird. Verderbenerreger sind bei der Arbeitsweise des „Einweckens" unwirksam gemacht und neue können in keiner Weise mehr an das konservierte Obst gelangen.

Ein klein wenig Liebe zur Sache muß man freilich von der Hausfrau erwarten können, wenn sie um des wohlgedeckten Tisches des eigenen Haushalts willen wie aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Erwägungen heraus Obst und auch Gemüse in der Zeit der billigen Marktlage für die nachfolgenden Monate sterilisiert. So enthält beispielsweise das von der Verlagsabteilung Weck & Co. in Oestingen in Baden herausgegebene „Lehrbuch für erfolgreiche Frischhaltung" (Bd. I Obst, Gemüse, Pilze; Bd. II Fleisch) eine stattliche Zahl von Regeln, um die sich eine arbeitsfreudige „Frischhalterin" wohl oder übel kümmern muß. Dafür lacht ihr aber auch aus dem Kapitel „Frischhalten von Obst" bei einem Dutzend verschiedenster leckerer Obstsorten, von den Erdbeeren angefangen bis zu den Quitten, den Mirabellen, Johannisbeeren und vielen Sonderarten der einzelnen Früchte, eine solche Fülle geschmacklich wirkungsvoller, schöpferischer und einladender Möglichkeiten entgegen, daß die Hausfrau hier wirklich ihre natürliche Sendung entdecken kann, ihren Lieben durch einen einladenden Tisch das Leben schöner und lebenswerter zu gestalten.

Wenn es wahr ist, daß Obst aufgefangene Sonne ist, so wollen wir als tüchtige Obstesser ein offenes Bekenntnis zur Sonne ablegen. Wir Menschen dieser Krisenzeit müssen ja so weite Strecken unseres Lebens im Schatten wandeln, daß uns Sonnenwärme und Sonnenkraft doppelt not tut.

Eine duftende Kompottschale mit lachenden Früchten kann auch in unserer Zeit noch die abgesunkenen Lebensgeister stärken. Ein rosiger Pfirsich auf dem Kompotteller hilft in schwerer Zeit das Leben freundlicher ansehen. Wir müssen uns heutzutage alle schwer und tapfer schlagen und haben uns zu unserem täglichen Brot die Arbeitsschaft auf eine schmackhafte und bekömmliche Beikost erworben.

Lene.

Trinkt Blütenmilch!

Von Gertrud Reinsch.

Neue Sommergetränke und ihre Herstellungsweise.

Blütenmilch? Ja — das ist ein ganz vorzügliches und äußerst gesundes Sommergetränk, das sich jeder selbst mühelos herstellen kann. Der Geschmack ist ganz hervorragend, bald besser wie Nektar, wie Honigwein. Aber es muß nicht Milch sein, auch Wein kann verwendet werden, und so entsteht dann Blütenwein. Je nachdem, welcher Geschmack gewünscht wird, werden Rosenblätter, in reichen Blütenjahren auch Obstblüten von Aepfeln, Birnen und besonders Pfirsichen genommen, oder auch Blüten von der Linde, vom Wein, von schwarzen Johannisbeeren oder Reseda.

Die Herstellung ist, wie gesagt, einfach. Es ist darauf zu achten, daß die Blüten frisch, ungekniittert und naturfauber sind — gewaschen dürfen sie nicht werden. Die grünen Kelchblätter werden entfernt, Blütenfleischel und Blütenstaubträger bleiben. Nun wird Milch abgekocht, und sofort, wenn sie gestiegen ist, übergießt man die Blüten damit, läßt alles auf der warmen Herdplatte stehen und durchziehen. Jedoch darf die Hitze nicht zu lange weiter einwirken, da das Aroma darunter leidet. Auch zu sehr abgekühlte Milch beeinträchtigt das Aroma. Nun wird nach einigen Minuten Ziehen die Milch durch ein Sieb abgegossen, es wird mit Honig oder Rohrzucker gesüßt und dann wird dieses Getränk gekühlt oder lauwarm mit Keks oder Biskuits gereicht. Doch auch die Abkühlung des abgegossenen Getränks darf nicht zu stark erfolgen.

Verwendet man Wein, muß der Aufguß etwa 45 Minuten in Weißwein ziehen, Rosenblätter zirka eine Stunde. Der Aufguß wird dann mit gezuckertem Moselwein aufgefüllt. Blütenmilch oder -wein muß alsbald nach der Herstellung genossen werden, weil das Aroma leicht abzieht.

Drei Arten Gulasch.

Wiener Kochkunst. Von Lisa Schweisthal (Heidelberg).

Man unterscheidet in der Hauptsache dreierlei Rindsgulascharten, und zwar das Saftgulasch, das Rostbraten- oder Lungenbratengulasch und schließlich das sogenannte Dampfgulasch. Das Saftgulasch wird aus Wadschinkenfleisch bereitet und darf nicht mit Mehl bestaubt werden.

Das Rostbraten- oder Lungenbratengulasch wird so zubereitet wie das Saftgulasch, wird aber zum Schluß etwas mit Mehl bestaubt. Endlich das Dampfgulasch, das dem ursprünglichen Rinderhirtenfleisch darin am nächsten kommt, daß hier alle Bestandteile roh miteinander vermischt und gemeinsam zum Kochen gebracht werden. Da das Dampfgulasch vorzüglich schmeckt und ohne viel Kochkenntnisse zubereitet werden kann, folgt hier zuerst dessen Abhandlung.

Ein Kilogramm, womöglich etwas unterspicktes Rindfleisch wird in gleichmäßige Stücke geschnitten, dazu berechnet man ¼ Kilogramm nudlig geschnittene Zwiebel, nach Geschmack Salz, reichlich Rosenpaprika, etwas Tomatenmark und zerdrücken Knoblauch, sowie in einem Leinwandsäckchen etwas Kümmel und Majoran. Das Ganze mischt man im Topf gut durcheinander und fügt so viel Wasser bei, daß es mit dem Fleisch fast in gleicher Höhe steht. Gut zugedeckt kommt das Gericht auf gutes Feuer und nach zirka eineinhalb- bis zweistündiger Kochzeit, je nachdem wie hart oder weich das Fleisch ist, kommen bis zu ½ Kilogramm roh geschälte und geviertelte Kartoffeln dazu und, immer zugedeckt, läßt man alles zusammen weich und fertig dünsten. Sollte es sich ergeben, daß der Kochprozeß zu viel Wassergehalt aufbraucht, gießt man während des Dünstens Wasser nach.

Das Saftgulasch wird wesentlich anders zubereitet. Die Zutaten bleiben sich gleich, nur nimmt man hier Fleisch vom Wadschinkenfleisch oder von der Hose. Reichlich nudlig geschnittene Zwiebel wird in genügend Schweinefett goldgelb geröstet, sodann papriziert, wobei man darauf achtet, daß der Paprika noch einige Sekunden mitrösten, und schreckt man mit kaltem Wasser ab, was bei richtiger Behandlung der Zwiebel mit dem typischen Aufzanschen, erzeugt vom Wasserzusatz zu heißem Fett, begleitet ist. Da hinein geben wir das — womöglich in Scheiben geschnittene — Wadschinken- oder entsprechende andere Fleisch, salzen, geben noch etwas Tomatenmark nach und Knoblauch, Kümmel und Majoran dazu. Unter öfterem Umrühren läßt man das Ganze aufkochen und schließlich langsam weiterdünsten, bis fast aller überflüssige Wassergehalt verdunstet ist und das Gulasch eine schöne braunrote Farbe erreicht hat. Will man stauben, so geschieht dies erst dann, wenn das Fleisch genügend weich ist. Sonst aber, speziell beim Saftgulasch, wird nach Erreichung der gewünschten Weichheit und Farbe des Fleisches sowie der vollständigen Verdunstung des Wasserzusatzes, ohne zu stauben, mit Wasser aufgegossen und noch bis zu zehn Minuten gedünstet.

Beobachten wir bei der Zubereitung des Rindsgulasch insbesondere das richtige Eindünsten der Speise, so ist der geschmackliche Erfolg im voraus gesichert.

Damit für heute gutes Gelingen und Mahlzeit!

Die praktische Hausfrau.

f. **Das Reinigen von Teppichen.** Eine gute Teppichreinigung kann nicht im Zimmer, mit dem Staubsauger vorgenommen werden, dies muß schon im Freien mit dem Klopfer geschehen. Obwohl der Staubsauger sehr gut und praktisch ist, ist doch anzuraten, ein oder zweimal im Jahre die Teppiche draußen mit dem Klopfer zu bearbeiten. Nachdem der Teppich tüchtig ausgeklopft ist, bürstet man ihn gut ab. Dann nimmt man ein Tuch oder einen Schwamm und bearbeitet alsdann mit Wasser, dem man einen Guß Essig oder etwas Borax zugesetzt hat (auf drei Liter Wasser einen Eßlöffel Borax), den Teppich. Tuch und Schwamm müssen jedesmal gut ausgedrückt werden, so daß sie nur feucht und nicht naß sind.

f. **Hautpflege.** Unreine Gesichtshaut, Mitesser, Pickel usw. werden meist hervorgerufen durch ungenügende Tätigkeit von Magen und Eingeweiden. Gelbliche Gesichtsfarbe, trübe Augen und Fettansatz sind oft auf schlechte Verdauung zurückzuführen. Um hier Abhilfe zu schaffen, muß die Darmtätigkeit angeregt werden. Dies geschieht am einfachsten, wenn man morgens nüchtern ein Glas frisches Wasser trinkt, dazu ein wenig Gymnastik, massieren, vernünftig und mäßig essen, besonders viel Obst: Aepfel, Bananen, Apfelsinen, Pflaumen- und Apfelmus. — Hilft dies nicht, dann ziehe man einen Arzt zu Rate. Das wird nicht so teuer kommen, als wenn man sich allerlei Creme und Salben zulegt oder gar einen Schönheitsspezialisten in Anspruch nimmt.

f. **Beseitigung von Leimgeruch.** Nach dem Neutralisieren von Zimmern ist vielen Leuten der Leimgeruch sehr unangenehm und störend. Man beseitigt ihn sehr schnell, wenn man die Fenster schließt und in dem Raum glühende Kohlen, auf die man Wacholder streut, auffstellt. Dieses Verfahren wiederholt man zwei Tage lang, und der üble Geruch wird verschwunden sein.

Jeder Geschäftsmann sollte beachten, daß gerade wirtschaftlich schwere Zeiten erhöhte Werbung erfordern. Werben Sie durch Inserate in dieser Zeitung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0004

Das Leben im Bild

Nr. 29 1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Alte Fahnen auf dem deutschen Reichskriegertag

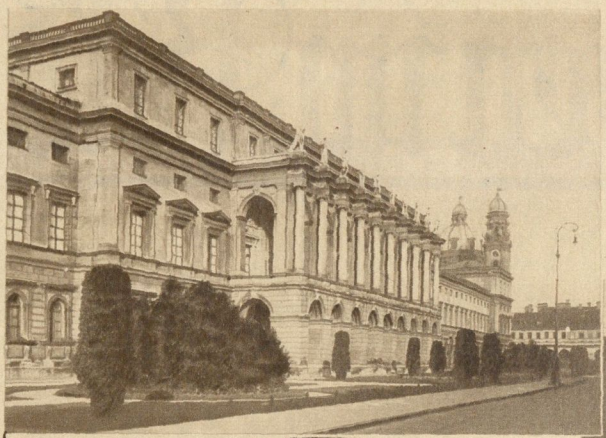
Die umflorten Fahnen der alten Regimenter aus den jetzt abgelösten deutschen Reichsteilen auf dem 4. deutschen Reichskriegertag in Dortmund, zu dem etwa 100000 Mitglieder des Kyffhäuser-Bundes erschienen waren. Die Fahnenträger sind in die alten Uniformen des Landsturms gekleidet.

AK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0005

Bericht vom

3 Münchener Hundertjährige



Der Festsaalbau der Münchener Residenz, mit dessen Grundsteinlegung 1832 der Bau der Residenz begonnen wurde. Leo von Klenze führte ihn in neun Jahren durch. Der Festsaalbau birgt den mächtigen Thronsaal mit den Standbildern der Wittelsbacher Ahnen, die berühmte Schönheitsgalerie mit den Stielerschen Frauenbildnissen und andere Festsäle

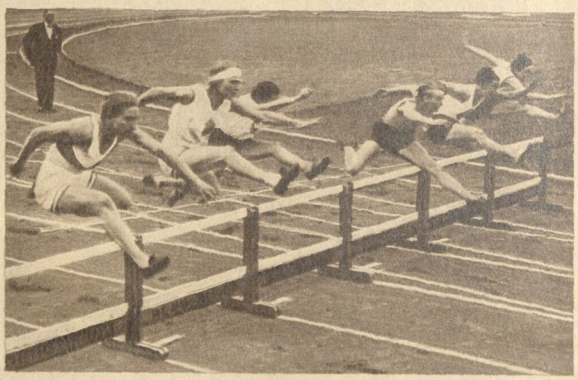
Kester & Co.

Auch der Bau der Bayerischen Staatsbibliothek wurde vor hundert Jahren in Angriff genommen. Das Werk entsprang dem Gedanken König Ludwigs I., Baumeister war Friedrich Gärtner, der auch die Münchener Universität erbaute. Die Bibliothek ist unerreicht in ihrem Reichtum an Handschriften und Frühdrucken. — Auf der Freitreppe der Bibliothek; von den vier überlebensgroßen Steinfiguren des Hippokrates, Aristoteles, Homer und Thukydides sind die drei letzteren hier sichtbar

Kester & Co

Jubiläum der Bayerischen Landesblindenanstalt in München. Die Lehrmittel, die die Anstalt braucht, werden hier von den Blinden zum großen Teil selbst hergestellt. Um Heimat und Welt geographisch faßbar zu machen, stehen zum täglichen Gebrauch Papierreliefs zur Verfügung, die ebenfalls selbst nachgepreßt werden

Wißmann



Die deutschen Frauenmeisterschaften für Leichtathletik wurden in Berlin ausgetragen. Der Sieg entschied daneben auch über die Teilnahme an der Olympiade. — Sprung über die erste Hürde im 80-Meter-Hürdenlauf, den Frau Thymm (erste von links) gewann

S.B.D.

Olympia-Ausscheidungen

Hannover war Schauplatz der **deutschen Leichtathletik-Meisterschaften für Männer.** Die Überraschung des Tages war der Hochspringer Bornhöfft-Limbach, dem es gelang, den seit 1911 von Pasemann gehaltenen Rekord von 1,92 Meter auf 1,93 Meter zu erhöhen. — Der alte und der jugendliche neue Meister

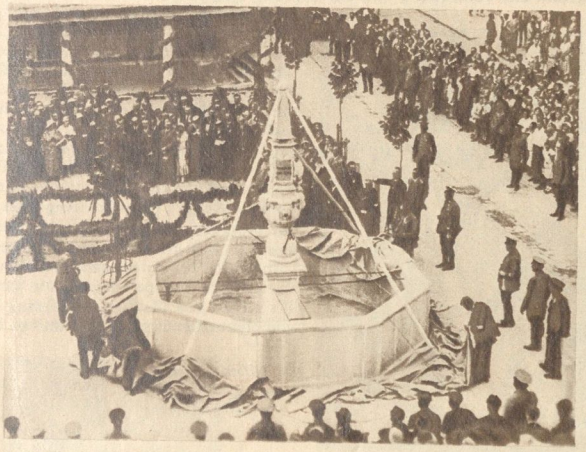
S.B.D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0006

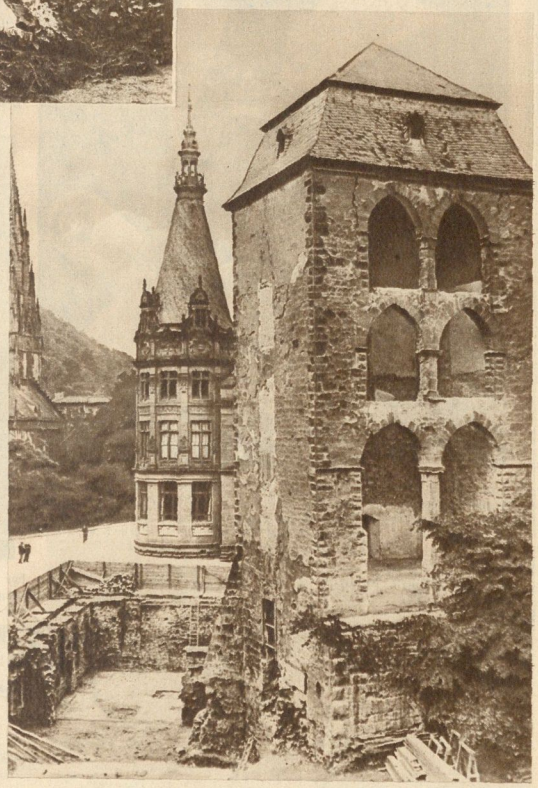
Tage

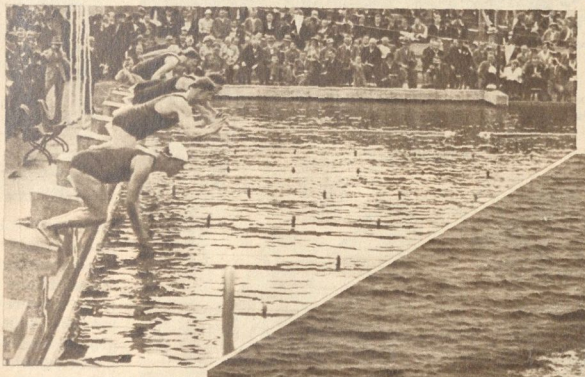
Ein Denkmal für die in den Kolonien gefallenen Schlesier wurde in Breslau enthüllt. Die Weihrede hielt Generalleutnant von Epp
Presse-Photo

Unten:
Heidelbergs Hexenturm wird Museum. Der schon im 15. Jahrhundert in alten Urkunden erwähnte Turm, im Mittelalter Gefängnis, wurde bisher stets sorgsam erhalten. Neuerdings soll er inmitten der Heidelberger Universitätsanlagen als kleines Universitätsmuseum ausgebaut werden. — Der Hexenturm während der Umbauarbeiten; im Hintergrund der Ecturm der Universitätsbibliothek K.

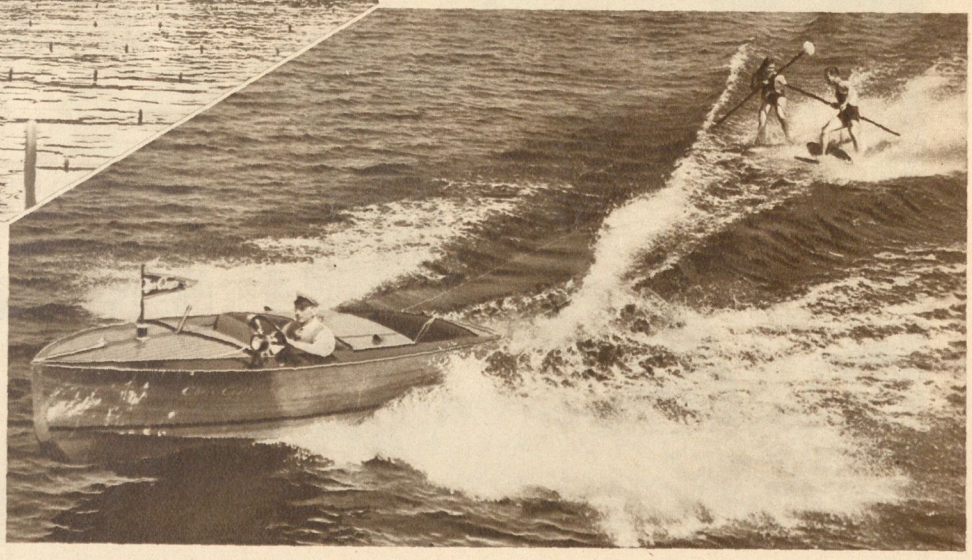


Haydn-Ehrung in Hainburg. Ein Haydn-Gedächtnisbrunnen wurde durch den österreichischen Bundespräsidenten Miklas kürzlich in Hainburg bei Wien enthüllt. — Während der Weihefeiern S.B.D.





Die Schwimmer und Schwimmerinnen kämpften in Dresden um die deutsche Meisterschaft und die Teilnahme an den olympischen Spielen. — Start zum 200-Meter-Brustschwimmen; zweiter von links der neue Meister Sietas S.B.D.



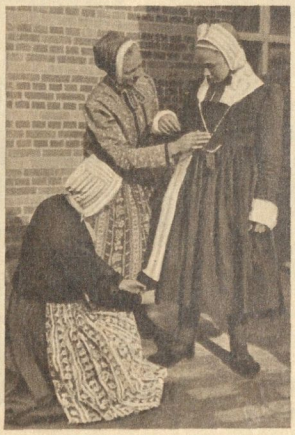
Amerikas neuester Wassersport. Es genügt nicht mehr, nur in sausender Fahrt hinter dem Motorboot „Wellen zu reiten", es muß beim Wellenreiten noch „Lanzenstechen" dabei sein S.B.D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0007

Die Regenrolle und andere

Ein Land voller Geheimnisse, ein unbekanntes Fleckchen Erde im wahrsten Sinne des Wortes Lausitz, die Heimat der letzten reinrassigen Wenden in Deutschland. Im Gegensatz zu dem a gebiet im Spreewald haben sich hier, unberührt von jeglichem Fremdenverkehr und fest abg Umwelt, Sprache, Volkstrachten und uralte Bräuche durch Jahrhunderte bewahrt, wenn auch die Le ihr gutes Deutschtum immer wieder betont wissen wollen. — Dumpf und dröhnend haben die Glo der uralten Dorfkirche in Schleife zum sonntäglichen Gottesdienst weithin ins Land gerufen. Aus umliegenden Ortschaften eilen in ganzen Gruppen die wendischen Bauern und Bäuerinnen die Fe wege entlang in das Kirchdorf. Frauen und Mädchen in malerisch bunter Volkstracht mit weiten, grü Faltenröcken und farbigen Schürzen. Bunt durcheinander leuchten die roten, grünen oder weißen Hau während die Männer ernst und würdig im schwarzen Tuchrock, die militärähnlichen Schirmmützen dem Kopfe, das farbenfrohe Bild etwas dämpfen. — So ein wendisches Dorf steckt wirklich voll von alle Merkwürdigkeiten und gerade an einem Sonntagvormittag kann man gut einen Einblick in das Vo leben tun. Während die Gemeinde zum Gottesdienst in der Kirche weilt, wird bei der Dorfschneide eine Braut angeputzt. Das erfordert viele Stunden Geduld und ist für die Braut ein kleines Martyri Sie muß sich die ganze Zeit über vollständig still verhalten. Ihre langen Zöpfe werden fest in Bän eingerollt und dann richtig flach am Kopfhaar festgenäht, damit die Kappe, die aus lauter einzel Bändern mit Nadeln gesteckt wird, richtig sitzen kann. Die ga Brauttracht ist in schlichtem Schwarz-Weiß gehalten, nur weiße Brusttuch ist durch feine Lochstickerei besonders geschmi Als Kennzeichen trägt die Braut an Kappe und Brust ei Rautenstrauß und selbstverständlich darf die „Regenro unter dem Arm nicht fehlen. — Die „Regenrolle"? Ja, da uralte Überlieferung. Zur Zeit, als es noch keine Regenschi gab, wurde dieses eingerollte weiße Tuch mitgenommen gegebenenfalls zum Schutz gegen die Witterung um Kopf Schulter geschlagen. Heute dient es nur noch als Schmuckst denn die Rolle ist fest zusammengenäht. Da kann es einem gar begegnen, daß zur Regenrolle noch ein richtiger Reg schirm am Arm getragen wird! — Im Gegensatz zur Brauttr ist die Tracht der Paten unerhört farbenfroh und malerisch. einer kleinen Gruppe erwarten die Paten vor der Kirche Mutter mit dem Täufling. Entzückend stehen die grünen R zum blauverschnürten Mieder und zu den buntwollenen,

Eine Braut aus Schleife mit der Regenrolle unter dem Arm und den Rautenzweigen am Brusttuch (oben). Bis die Braut fertig angeputzt ist (rechts), hat die Schneiderin und ihre Gehilfin mehrere Stunden zu arbeiten; besonders das Anstecken und Annähen der Kappe im Haar erfordert viel Sorgfalt und Zeit



Bilder und Text von Hans Retzlaff, Erstveröffentlichung

Unten: Frauen in tiefer Trauer hüllen sich vor dem Betreten der Kirche von Kopf bis zu den Füßen in das große Trauertuch; die wendischen Bäuerinnen trauern in Weiß

Bild eines wendischen Kirchgang jetzt noch geschlossener als vorher in einzelnen Gruppen. Plötzlich wird Auge gebannt: Aus der Kirchen treten mehrere alte Frauen, vom K bis zu den Füßen in große weiße Tüc gehüllt. Leicht vornübergebeugt, la samen Schrittes schreiten sie durch d düstere Holzportal des Kirchho davon. Es sind Frauen in ti ster Trauer, die uralter Sitte gem weiß als Trauerfarbe tragen. Re eigenartig wirkte schon ihre schwa pelzverbrämte Trauertracht mit steifen schneeweißen Haube, die m vor dem Gottesdienst sehen konnte, sie das große weiße Trauertuch n unter dem Arm trugen. Bevor sie Kirche betreten, verhüllen sie sich v ständig in dem weißen Tuch, mit w chem sie auch den Heimweg antreten. Es ist reich an Merkwürdigkeit dieses Oberlausitzer Gebiet, und ei Besuches mit offenen Augen w

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0008

d andere Merkwürdigkeiten aus der Oberlausitz

rde im wahrsten Sinne des Wortes ist die wendische eutschland. Im Gegensatz zu dem anderen Wenden- ichem Fremdenverkehr und fest abgeschlossen von der hunderte bewahrt, wenn auch die Lausitzer Wenden umpf und dröhnend haben die Glocken nst weithin ins Land gerufen. Aus den hen Bauern und Bäuerinnen die Feld- ch bunter Volkstracht mit weiten, grünen n die roten, grünen oder weißen Hauben, die militärähnlichen Schirmmützen auf isches Dorf steckt wirklich voll von allerlei n man gut einen Einblick in das Volks- rche weilt, wird bei der Dorfschneiderin ist für die Braut ein kleines Martyrium. re langen Zöpfe werden fest in Bänder mit die Kappe, die aus lauter einzelnen esteckt wird, richtig sitzen kann. Die ganze chtem Schwarz-Weiß gehalten, nur das h feine Lochstickerei besonders geschmückt. t die Braut an Kappe und Brust einen bstverständlich darf die „Regenrolle" ehlen. — Die „Regenrolle"? Ja, das ist Zur Zeit, als es noch keine Regenschirme gerollte weiße Tuch mitgenommen und hutz gegen die Witterung um Kopf und eute dient es nur noch als Schmuckstück, usammengenäht. Da kann es einem so- r Regenrolle noch ein richtiger Regen- n wird! — Im Gegensatz zur Brauttracht unerhört farbenfroh und malerisch. In erwarten die Paten vor der Kirche die ing. Entzückend stehen die grünen Röcke Mieder und zu den buntwollenen, rot- gefaßten Brusttüchern. Das eigenartigste aber sind die feinen Unterschiede in den Kopfbedeckungen der Paten: Die ledigen Mädchen tragen eine grüne Kappe mit einer halbrunden gestärkten Spitzenkrause, die verheirateten Frauen dagegen eine prächtige mit schwarzer Kreuzstickerei verzierte Flügelhaube. Vertritt nun aber ein Mädchen die Stelle eines männlichen Paten, so muß sie ebenfalls die Flügelhaube der Frauen aufsetzen. — Kommt die Mutter umgeben von den Paten aus der Kirche, so glaubt man um viele Jahrhunderte zurück ins Mittelalter versetzt zu sein. Und dann steigt die ganze Taufgesellschaft vor dem Kirchhof in ein Auto — alte und neue Zeit begegnen sich — und der Traum ist aus! — Romantisch ist der Durchblick durch das eigenartige Holztor des Friedhofes, an welchem noch das Halseisen des mittelalterlichen Prangers hängt, auf das Seitenportal des Kirchenschiffes. Außerhalb des Tores unter uralten Linden befindet sich eine große viereckig angelegte Bank, die sogenannten „Singebänke". Hier versammeln sich von Ostern bis weit in den Juni hinein am Sonntagmittag die ledigen Mädchen des Dorfes und singen in wendischer Sprache geistliche Lieder. — Jetzt aber ertönt der Schlußgesang der Gemeinde und der aufbrausende Orgelton dringt machtvoll aus der halbgeöffneten Kirchentür. Wieder das gleiche prachtvoll farbige

In solcher bequemen Trage nehmen die Bäuerinnen ihre kleinen Kinder mit hinaus zur Feldarbeit

Links: Rotkäppchen; kleine Wendenmädchen in ihrer bunten Tracht mit den roten Kappen

Rechts: Eine Taufgesellschaft verläßt die mittelalterliche Dorfkirche von Schleife

Unten: Ungeheuer farbenfroh ist die Patentracht und merkwürdig der sich in der Verschiedenheit der Hauben ausdrückende Unterschied zwischen verheirateten und unverheirateten Paten

Bild eines wendischen Kirchganges, jetzt noch geschlossener als vorher in den einzelnen Gruppen. Plötzlich wird das Auge gebannt: Aus der Kirchentür treten mehrere alte Frauen, vom Kopf bis zu den Füßen in große weiße Tücher gehüllt. Leicht vornübergebeugt, langsamen Schrittes schreiten sie durch das düstere Holzportal des Kirchhofes davon. Es sind Frauen in tiefster Trauer, die uralter Sitte gemäß weiß als Trauerfarbe tragen. Recht eigenartig wirkte schon ihre schwarze pelzverbrämte Trauertracht mit der steifen schneeweißen Haube, die man vor dem Gottesdienst sehen konnte, als sie das große weiße Trauertuch noch unter dem Arm trugen. Bevor sie die Kirche betreten, verhüllen sie sich vollständig in dem weißen Tuch, mit welchem sie auch den Heimweg antreten. — Es ist reich an Merkwürdigkeiten, dieses Oberlausitzer Gebiet, und eines Besuches mit offenen Augen wert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0009

Ein Schritt vom Dienstweg

Von Erik Lorenssen

Drei Männer, nicht weniger als drei selbstbewußte und pflichteifrige Männer versahen den Betrieb des kleinen Postamts von Alt-Tönkendorf. Da war der alte, knickebeinige Wastl, der die Bestellungen austrug; da war der rotnasige Jaköbli, der zu sich selbst Schang sagte; er versorgte den Schalter. Und daß diese zwei stets eine obere Instanz hätten, ihre Meinungsverschiedenheiten über den Dienst zu schlichten, hatte die Schweizer Bundespost als Dritten den Herrn Albert Velti zu ihnen gesellt, der ein Vorsteher war und über dem Ganzen schwebte. — Bei so verschwenderischer Verwendung von Persönlichkeiten wird es nicht Wunder nehmen, daß selbst hier oben in den Bergen der Verkehr an dem bewußten, vorbildlichen Schnürchen lief, insbesondere was die strenge und genaue Beachtung sämtlicher Dienstvorschriften anging. Nur ein einziges Mal —. Aber dieses eine einzige Mal ist es eben, dem wir unsere wahre Geschichte verdanken.

Stand also eines schönen Morgens der Jaköbli beim Sortieren der Briefe, die der Wastl aus den zwei Kästen des Dorfes schnaufend zusammengetragen hatte. Da fiel ihm einer in die Hand, dessen Aufschrift ihn in ungewohnte Verlegenheit brachte. Erst stutzte er, dann kratzte er sich bedenklich, endlich entsann er sich, daß das Glück und eine löbliche Behörde ihm einen Vorgesetzten beschieden hatten, und er unterbreitete schweigend den schwierigen Fall Herrn Albert Velti. — Da starrten drei Augenpaare in andächtiger Verwirrung auf das zerknitterte, unscheinbare Brieflein, das in großen, unbeholfenen Zügen die deutliche Adresse trug: „An unseren Herrgott im Himmel".

Erst nach geraumer Weile wurde dem Herrn Vorsteher klar, daß etwas geschehen müsse. Er sah die Blicke seiner Untergebenen mit gläubigem Vertrauen auf sich gerichtet; in aller Eile ließ er sich die Paragraphen durch den Kopf gehen, ob in einem von ihnen über die Beförderung zum himmlischen Reich etwas ausgesagt sei. Endlich fand er mit erlöstem Seufzer den dienstlichen Ausweg aus aller Not, legte mit gelassener Handbewegung das verfängliche Ding auf den Tisch und sprach nur das eine Wort: „Unbestellbar".

Alles andere war ein Kinderspiel. Streng nach den Vorschriften wurde die Sendung gestempelt und im Kasten für unbestellbare Briefsachen vier Wochen lang ausgehängt. Daß dieser Aushang im dunkelsten Winkel geschah, war gewiß nur ein Zufall. Nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist öffneten sie das Schreiben, um den Absender festzustellen. Wie seltsam aber wurde den drei verknöcherten Amtsgenossen ums Herz, als der mit Spannung erwartete Inhalt nun offen vor ihnen lag. Der Schlossenbauer — sie kannten ihn alle, den biederen alten Mann auf seinem kärglichen Berghof — war der Schreiber. In schlichten, beweglichen Worten schilderte er seine Not und böse Lage, um am Ende mit rührendem Vertrauen den Herrgott um ein Darlehen von zwanzig Franken zu bitten. — Da war es, als wehe der Föhn wie eines Menschen warmer Atem durch die kahle Amtsstube. Vergessen war der Drache Reglement, vergessen Paragraph Fünf der Vorschrift über unbestellbare Briefe, vergessen die hohe Behörde in Bern mit ihrer gestrengen Auffassung des Dienstes. Nur noch drei treuherzige, brave Seelen waren da, denen diese zutrauliche Einfalt wie ein Wunder schien, das nicht enttäuscht werden dürfe.

Als hätten sie's miteinander besprochen, griffen sie alle drei zugleich in die Tasche. Zehn Franken förderte der Herr Vorsteher zu Tage, je ein blitzendes Dreifrankstück legten Wastl und Schang daneben. Und dann steckten sie die Spende in einen Umschlag und übergaben sie dem Wastl frohen Herzens zur Beförderung auf den Schlossenhof.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Art, den Fall zu erledigen, mit einer korrekten Diensthandhabung nicht das geringste zu tun hatte. Mehr als das, es hätte solches Vorgehen eigentlich getrost Amtsanmaßung genannt werden können, wenn nicht mit einiger Sicherheit anzunehmen wäre, daß der Herrgott eine derartige Stellvertretung nicht unter das himmlische Disziplinargesetz fallen läßt. — Jedenfalls war es unbedingt ein Schritt vom Dienstweg, und wer weiß, wie viele ihm noch hätten folgen können, wenn nicht der Schlossenbauer gewesen wäre. Aber der sorgte dafür, daß es bei diesem einen einzigen Male blieb.

Denn schon ein paar Tage darauf war ein neuer Brief da, und so sehr hatten die drei sich in ihre Eigenschaft eingelebt, daß sie ihn ohne weiteres öffneten. — Da dankte der Bauer in wohlgesetzten Worten für die gewährte Anleihe und schrieb am Schluß:

„Aber, lieber Herrgott, wenn Du mir wieder etwas schickst, bitte nicht durch die Post. Ich habe den Kerlen nie recht getraut, immer schon einen Betrug vermutet, und ich hab recht gehabt. Erst haben sie Dein Geld vier Wochen lang nicht rausrücken mögen und am End dann noch vier Franken für sich behalten."

Da sah der Wastl den Jaköbli an und beide den Herrn Vorsteher, und dann kehrten sie mit wortlosem Ingrimm für alle Zeiten auf den korrekten Dienstweg zurück.

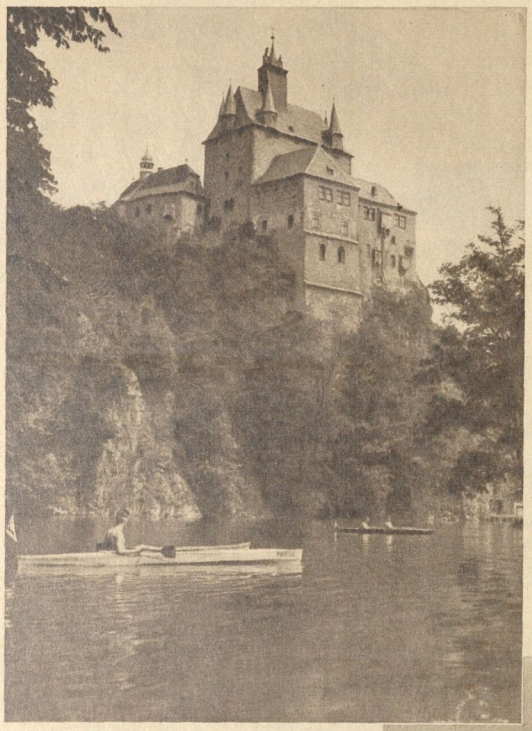
Auch die „Liese" hat Durst

Was ist gefällig?

„Fifi" nimmt gleich den Schlauch

Im Zeichen sommerlichen Durstes

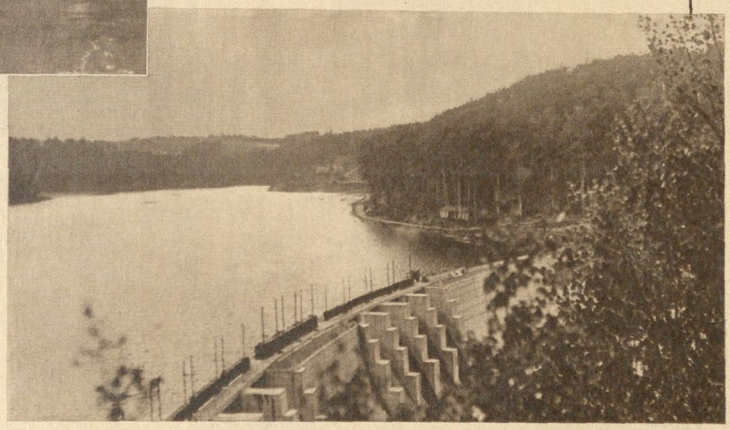
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0010



Burg und Talsperre Kriebstein

Waldheim und das schöne untere Zschopautal

Schon von der Eisenbahn aus lockt das Zschopautal. Gleich hinter Döbeln sieht man Schloß Schweta und den Zusammenfluß der munteren Zschopau mit der geruhsamen Freiberger Mulde. Dann windet sich die Bahn an der Berglehne entlang, während sich unten die Zschopau hinschlängelt oder in Wasserwerken für die Menschen arbeitet. Es weitet sich das Tal und Waldheim, die Perle des Zschopautales, grüßt den Reisenden. Zu Fuß geht es dann weiter. Der erste schöne Blick bietet sich vom Eichberg: Waldheim, eingebettet in einen Kranz von bewaldeten Höhen, und in der Ferne als Abschluß des Tales Burg Kriebstein. An der Heeresstraße von Dresden nach Leipzig gelegen, hat Waldheim im Laufe der Jahrhunderte viel unter Kriegswirren zu leiden gehabt. Napoleon I. übernachtete in seinen Mauern, und in der heutigen Strafanstalt, die früher Kloster war, weilte mit ziemlicher Gewißheit Dr. Martin Luther. Nach einem Besuch der Stadt wird die Wanderung auf schönen Waldwegen nach der Burg Kriebstein angetreten. Wie an den Felsen angeklebt ragt sie gen Himmel, von den Fluten der Zschopau umspült. Eine kurze Wegstrecke weiter und du stehst, das Bild der mittelalterlichen Burg noch im Kopfe, vor einer Schöpfung neuzeitlicher Technik, der Talsperre Kriebstein. Sie wurde in dreijähriger Bauzeit errichtet und ist zur Zeit die größte Talsperre Sachsens. Auf dem Stausee mit 11 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen tummeln sich die Boote und Motorboote vermitteln den Verkehr nach Lauenhain. Von da führt die Wanderung durch Mittweida mit seinem bekannten Technikum nach dem Bahnhof und, befriedigt von der Unterbrechung, geht die Reise weiter. C. W.



Skat-Aufgabe

Wir knüpfen an die Veröffentlichung der beiden Skataufgaben zusammen mit den Skatbildern in der Nummer 26 des „Leben im Bild" an und bringen für die Skatfreunde unter unseren Lesern wiederum eine theoretische Skataufgabe. Sie ist in deutschen und in französischen Karten aufgegeben.

Die Abkürzungen bedeuten: Deutsche Karten: Eichel E, Grün (Schippen) G, Rot (Herz) R, Schellen Sch, Unter (Wenzel), Ober, Daus. Französische Karten: Kreuz (Treff) Kz, Pik P, Herz (Coeur) H, Karo K, Bube (Junge), Dame, As.

Mittelhand (B.) hat folgende Karten: R. Unter (H. Bube); E. 10, 7, (Kz. 10, 7); G. Daus (P. As); R. König, 8, 7 (H. König 7, 7); Sch. Ober 8, 7 (K. Dame, 8, 7).

Hinterhand (C.) hat folgende Karten: E. König, Ober, 9 (Kz. König, Dame, 9); G. 10, König, Ober, 9 (P. 10, König, Dame, 9); R. Ober, 9 (H. Dame, 9); Sch. Daus (K. As).

Was spielt Vorhand (A.), welche Stiche gibt er ab, wenn die Gegner nur 28 Augen erhalten, was legt er in den Stod (Skat)?

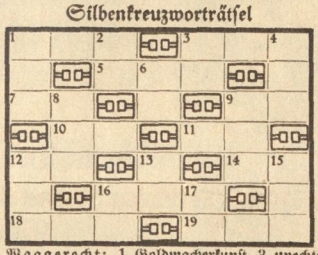
Schlüsselrätsel

An Hand der 12 Schlüssel sind die Buchstabenwerte der einzelnen Zahlen zu ermitteln. Die geschlossene Reihe von 1 bis 54 ergibt dann einen gereimten Spruch. Schlüssel: 1. Ährenbündel: 48 20 5 33 7, 2. Backtreibmittel: 21 23 1 15 32 10 15 12 48, 3. zweisitziges Fahrrad: 22 40 2 3 18 51, 4. Marktschreier: 8 14 47 43 19 47 45 47 17, 5. Paradies: 31 4 31 37, 6. Wurzelfrucht: 46 20 11 16 34 27 13 26 34 41, 7. abgedroschenes Lied: 48 23 21 21 36 50 29 23 6 36 54, 8. Vorsteher einer Universitätsfakultät: 35 39 9 40 2, 9. übermäßiger Zins: 30 24 25 53 44 5, 10. elektrische Stromleitung: 38 47 33 49 19, 11. ital. Wein: 28 14 12 20 17 45 12, 12. Widerruf: 42 52 51 52 37 10 16. 161

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—a—a—e—e—i—i—n—o—p—p—p—r—r—s—s—s—s—t—t—t—t—t—t— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzutragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen einander gleichlautende Wörter nachstehender Bedeutung ergeben: 1. Kirchenfürst, 2. Hauptschlagader, 3. Wertsumme, 4. kleiner Fisch, 5. Griffsteg. 103

Silbenkreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Goldmacherkunst, 3. unechter Edelstein, 5. Fernsprecher, 7. Nebenbewohner, 9. Nebenfluß der Elbe, 10. Stadt an der Fulda, 11. Herrenbekleidungsstück, 12. Borte, 14. europäischer Staat, 16. Heilpflanze, 18. Eingeweide, 19. Schiffsladung.

Senkrecht: 1. Literarischer Kalender, 2. Wohnzins, 3. Bierbehälter, 4. Zierstrauch, 6. Aussatz, 8. großes Boot, 9. Spiritus, 12. Durchgang, 13. zeitgenössischer deutscher Dichter, 15. Isthmus, 16. nordische Gottheit, 17. berühmte englische Schulstadt. 138

Besuchskartenrätsel

Hein Cid
Erkner

Was ist der Herr? 176

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—ad—al—beth—dan—de—dieb—e—e—es—fis—ge—go—har—her—i—is—kor—kus—la—land—li—lo—mac—mu—mus—ne—nisch—ra—rat—rei—ri—ro—sa—sall—ta—te—te—te—ti—tos—up—va— sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Horaz ergeben: ch = ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Italienischer Dichter, 2. Selbstsucht, 3. deutscher Sagenheld, 4. Oper von Richard Strauß, 5. Storchvogel, 6. Drama von Shakespeare, 7. schwedische Universitätsstadt, 8. Richtstuer, 9. Staatskasse, 10. Straußenart, 11. Panzer, 12. Schriftsteller, 13. päpstliche Krone, 14. Lehnsmann, 15. Vorbild, 16. Geleit, 17. exot. Blume. 135

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Radetzki, 2. Exaltation, 3. Dialektik, 4. Embolie, 5. Wigwam, 6. Enzyklika, 7. Notabene, 8. Impuls, 9. Großtabarz, 10. Rimini, 11. ebenbürtig, 12. Duodez, 13. Esra, 14. Wildermuth, 15. Amsel, 16. Harmonie, 17. Ruderklub, 18. Tapioka, 19. Reservoir: „Rede wenig, rede wahr, / Trinke mäßig, zahle bar!"

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Talmi, 4. Kai, 6. Aar, 7. Aue, 8. Ile, 9. Inder, 12. Aga, 14. Lido, 15. Anis, 16. irr, 18. Armee, 21. Ase, 22. Reh, 23. Bor, 24. Elf, 25. Nepal. — Senkrecht: 1. Tal, 2. Man, 3. Juda, 5. Ilios, 9. Indra, 10. Ranke, 11. Sir, 13. Gin, 14. Linse, 17. Omen, 19. Ehe, 20. Pol.

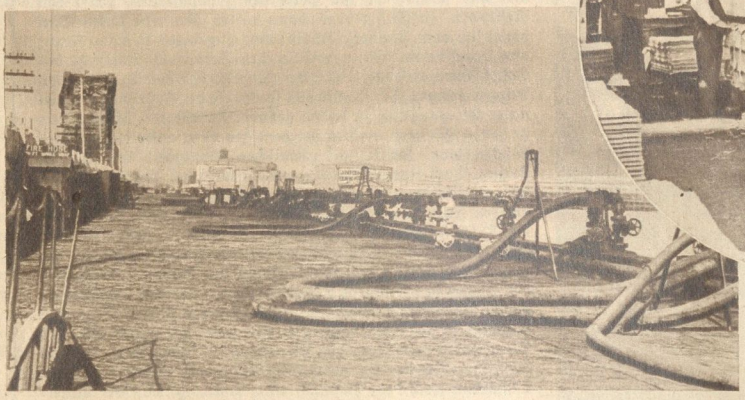
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0011

Die Welt-Wirtschaftskrise dauert an

Unten:

Amerika

Als Beispiel das Bild aus einem **Öl-Verladehafen in Los-Angeles.** Die weiten Anlagen liegen völlig tot, trotzdem die Vereinigten Staaten das Land des größten Öl-Exportes waren. Steigen der Arbeitslosenziffern und der sozialen Notlage auch dort ist die selbstverständliche Folge



England

sah sich gezwungen, den Zinsendienst für seine Kriegsanleihe von 5 auf 3½ Prozent herabzusetzen, so daß der Staat mit einer Ersparnis von jährlich rund 500 Millionen Schilling rechnet. — Bei eifriger Arbeit in der englischen Regierungsdruckerei, die an alle Anleihezeichner Mitteilungen verschicken mußte

Bilanz des Reiseverkehrs
Deutsche Verkehrs-Werbung

Zwar las man, daß die Sonderzüge, die zum Beginn der Schulferien auch in diesem Sommer, wenn auch in beschränkter Zahl, eingesetzt wurden, allenthalben voll abgefahren seien. Trotzdem aber steht fest, daß heute in Deutschland als natürliche Folge der fortschreitenden Verarmung viel weniger gereist wird als in früheren Jahren. Und wer reist, kann meist das hohe Fahrgeld für weite Strecken nicht aufbringen und muß in der Nähe bleiben. Das hat wenigstens den einen Vorteil, daß das ausgegebene Geld Orten innerhalb der deutschen Grenzen, also wieder der deutschen Wirtschaft zugute kommt. So hat sich die Bilanz des Reiseverkehrs zu Gunsten von Deutschland verschoben. Es wurde in Millionen Mark nach einer Schätzung ausgegeben:

von Ausländern in Deutschland im Jahre 1929: 180, 1930: 185, 1931: 130,
von Deutschen im Ausland . . . „ „ 1929: 288, 1930: 198, 1931: 122.

Um durch Heranziehen von Fremden nach Deutschland diese Bilanz für Deutschland noch günstiger zu gestalten, unterhält die deutsche Reichsbahn eine Werbezentrale, die neben der Inlandwerbung ganz systematisch das Ausland bearbeitet und auf die Schönheiten Deutschlands hinweist. Die beiden Bilder sind in der Reichsbahnzentrale für deutschen Reiseverkehr aufgenommen.

AK 1932—29 Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich für den Inhalt: J. Korth, Berlin S 42
Unverlangte Einsendungen bzw. Anfragen an die Schriftleitung können nur erledigt werden, wenn Rückporto beiliegt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0012

Das Leben im Bild

Nr. 29 1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Alte Fahnen auf dem deutschen Re

Die umflorten Fahnen der alten Regimenter aus den jetzt abgelösten deutschen Reichsteilen auf dem 4. de
dem etwa 100000 Mitglieder des Kyffhäuser-Bundes erschienen waren. Die Fahnenträger sind in die

AK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320717-11/fragment/page=0013